Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von O. Bollmann.

Nr. 16. Zwölfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 20. April 1871.

Inhalts-Uebersicht.

Zur Reichsbank. Von Hagedorn.
Miscellanea. Erfahrungen aus den verschiedenen Gebieten landwirthschaftlicher Praxis. Von G. Nentwig. (Fortsetzung.)
Der A-B-C-Prozeß und das Liernur'sche System. Von O. Beta.
Der Einfluß der Körpergröße auf den Futterbedarf der Thiere.
Hagel-Schäden-Anzeigen.
Norddeutscher landwirthschaftlicher Bank-Verein.
Feuilleton. Carey und Liebig. Studie von Ingenieur Richard Jahn.
Auswärtige Berichte: Aus Ungarn.
Briefkasten der Redaction. — Besitzveränderungen.
Berichtigung. — Wochenkalender.

Zur Reichsbank.

Gewiß bietet sich nicht so leicht wieder eine Aussicht für den Grundbesitz zur Hebung seines mangelnden Credits nach jeder Richtung, als die Anlage eines Invalidenfonds aus einem Theile der Kriegsentschädigung, dessen Capital auf Grund und Boden fundirt wird.

Die Regierung ist aller Wahrscheinlichkeit nach entschlossen, ein bedeutendes Capital aus den Kriegscontributionen zu jenem Zwecke zu verwenden, sonst ließen sich dahin zielende Erklärungen des Stellvertreters des Bundeskanzlers nicht erklären.

Eine besondere Schwierigkeit in Betreff der Anlage liegt an und für sich nicht vor. Handelt es sich namentlich um die Sicherheit der Anlage, so bietet wohl kein anderes Object, als der Grund und Boden eine ähnliche Sicherstellung. Auf diese kommt es aber doch vornehmlich an.

Selbst wenn bei der Fundirung eines zu diesem Zwecke ausgeworfenen Capitals von angeblich ca. 230—250 Millionen eine allmälige Rückzahlung zur Bedinguug gemacht werden sollte, bereitet eine Anlage jener Summe in Grund und Boden keine Hindernisse in Bezug auf die Amortisation. Aber in diesem Falle muß eine mäßige, wenn auch nicht niedrige Verzinsung vorausgesetzt werden.

Es wird wenig Kopfzerbrechen machen, falls man sich erst zu der Hingabe an den Grundbesitz entschlossen hat, angemessene Maßnahmen und Einrichtungen dieserhalb zu treffen, wenn dieselben auch nicht vollständig den Wünschen des Grundbesitzes entsprechen würden.

Dagegen dürften sich einem solchen Projecte andere Hindernisse entgegenstellen, deren Ueberwindung der ländliche Grundbesitz nicht unterschätzen dürfen wird.

Bereits jetzt geben verschiedene Anzeichen kund, daß man so ohne Weiteres dem ländlichen Grundbesitz trotz Gerechtigkeit, trotz Breslauer Programm, trotz seiner in seinem Interesse arbeitenden Vertreter, jenen Vortheil nicht ungeschmälert oder — vielleicht auch gar nicht zukommen lassen wird.

Namentlich sind die Einwendungen zu beachten, welche die Concurrenz entgegenstellt oder vorschiebt, um jene Summen nach gewisser volkswirthschaftlicher Richtung, aber besonders nach der Seite des Geldcapitals zur Anlage zu bringen. Dann sind Ansprüche an die Entschädigungen zu berücksichtigen, welche die Höhe jener Summe indirect zu beschränken vermögen.

Ueberblickt man die Summen, welche die durch den Krieg direct benachtheiligten Landestheile bedürfen, ferner die Forderungen älteren Datums der Städte und Communen aus früheren französischen Kriegen, welche erstere zusammen nicht nur nach Millionen, sondern selbst nach Milliarden zählen, — wenn jene Ansprüche zur Befriedigung kommen sollten, so kann sich zweifellos jene für den Invalidenfonds in Aussicht gestellte Summe bedeutend vermindern.

Summirt man zu diesen Entschädigungen noch die Forderungen, welche der Handel für die gefährdete Schifffahrt und resp. Verluste aus dem Kriege, die Landwirthschaft nach denselben Motiven, die Eisenbahnen aus ihrem gestörten Betriebe rc., die aus Frankreich vertriebenen Deutschen durch thatsächliche Vermögenseinbuße aufzustellen vermögen, so ist nach allen diesen Ansprüchen allein bereits stark zu bezweifeln, daß für den Invalidenfonds, sofern derselbe nicht jeder andern Verwendung sofort in fixer Summe vorangestellt wird, noch so viel verbleiben wird, als jetzt vorgeschlagen worden ist.

Drittens scheinen aber auch noch andere volkswirthschaftliche Anforderungen auf die Tagesordnung gesetzt zu werden, wie z. B., daß ein Theil der Kriegskosten zur Verminderung von Steuern benutzt werde.

Und so würden sich noch vielfache Forderungen und Wünsche aufreihen lassen, die mehr oder minder berechtigt sind und auch bedingungsweise nothwendig erscheinen dürften, welche mittelbar jenen Fonds schmälern.

Daß alle jene Ansprüche in irgend ausreichendem Maße nicht erfüllt werden können, bedarf wohl keines Beweises. Aber, es haben jene vielfachen Bestrebungen mindestens zur Folge, daß an dem Begehren nach einer Reichsbank für den Grundbesitz das Mögliche gemäkelt und abzuzwingen durch Umwege versucht werden wird. Ist doch bereits jetzt in darüber bezüglichen Discussionen zu hören gegeben worden, wie eine motivirte Forderung des ländlichen Grundbesitzes für eine Anlage des Invalidenfonds-Capitals im Bereiche des Grundbesitzes leicht als eine Bettelei aufgefaßt werden könne, wenn man eben darüber viel discutire rc.

Ferner heißt es, es handle sich bei einer derartigen Institution seitens des Staates nicht nur um die Sicherheit der resp. Renten für jenen Fonds der Invaliden, sondern auch um möglichst schnelle und prompte Zurückzahlung jener Grundcapitalien, — Einwendungen, welche seiner Zeit wohl noch entschiedener hervortreten werden.

Sie involviren, den Motiven nach, zwar eine Unrichtigkeit, weil im ersten Falle die Bewerbung um eine Unterbringung von Staats-Capitalien auf solide Werthe nicht eine Bettelei, sondern nur eine Offerte, wie bei jedem derartigen Geschäft, genannt werden darf, — Dinge, welche bei Staatsanleihen den Geldcapitalisten gegenüber Usus sind und in solchem Falle „Engegenkommen der Capitalisten" genannt werden.

Zweitens deuten jene Hinweise an, daß, indem man die schnelle Rückzahlung als einen sehr wesentlichen Punkt hervorhebt, darauf hingezielt wird, daß die Anlage jener Capitalien bei Geld-Capitalisten, Industrie und Handel viel schneller zurückgewährt werden könne, als im Grundbesitz, letzteres also — eigentlich doch rentabler sei. — Man sucht damit den Grundbesitz einfach gegen die Andern zu eclipsiren!

Die Ansicht, welche die angenehme Aussicht der Ermäßigung von Steuern aus der Gesammt-Kriegs-Contribution aufstellt, bietet einen Brocken. Es ist schwer ersichtlich, in welcher Weise eben mittelst jener Gelder eine Steuer-Erleichterung auf die Dauer erzielt werden kann, ohne nicht einen sehr erheblichen Theil der Gesammt-Contribution zu verausgaben. — Kurz, es scheint bereits so viel fest zu stehen, daß man dem Grundbesitz nicht eine bedeutende Summe, ohne ihm die möglichsten Hindernisse (direct oder indirect) in den Weg zu legen, zukommen lassen möchte. — Man ist aber weit entfernt davon, „Gerechtigkeit für den Grundbesitz" üben zu wollen.

Auf diesen Punkt soll hier aber besonders hingewiesen werden, wenn der Grundbesitz es als eine Wohlthat, ja als eine berechtigte Forderung und Ausgleichung ansehen muß, daß ihm, seinen volkswirthschaftlichen Bedingungen nach, endlich auch eine große „Bank", die dem Handel, der Industrie und dem Geldcapital bereits lange zugestanden worden ist, ebenfalls gegeben werden soll.

Es liegt zwar außer allem Zweifel, daß der Staat in einem großartigen Maßstabe für die Invaliden und Hinterbliebenen der Kämpfer zu sorgen verpflichtet ist, denn er wurde erhalten durch jene Streiter und Opfer. — Es wird demnach von keiner Seite eine ernste offene Opposition gegen jene Maßnahmen erfolgen, obgleich jene Institution mit den Forderungen gewisser Entschädigungen coordinirt in volkswirthschaftlicher Hinsicht steht.

Aber um so mehr wird dagegen, weil nicht alle Anforderungen befriedigt werden können, die Anlage der zu ersterem Zweck zu verwendenden Capitalien Meinungsverschiedenheiten und verschiedenseitige Ansprüche hervorrufen.

Es liegt im entschiedensten Interesse des Grundbesitzes, nachdem er so oft sich durch andere Wirthschaftsfactoren zurückdrängen ließ, in Bezug der Anlage der Capitalien zu einem Invalidenfonds einmüthigst dahin zu wirken und zu agitiren, daß die Gesammt-Contribution nicht zersplittert und die Anlage jener Capitalien für den Invalidenfonds vornehmlich

„in ländlichem Grund und Boden gemacht werde."

Der Grundbesitz wird vor Allem genöthigt sein, seine Offerten in bestimmter Gestalt zu machen, in Form einer Reichsbank, welche Realien beleiht. Er hat hervorzuheben, daß, bezüglich der Anlage selbst, die Sicherheit und Solidität der schnellen Rückzahlung der resp. Capitalien voransteht und Zweifel darüber Machinationen sind.

Hagedorn.

Miscellanea.

Erfahrungen aus den verschiedenen Gebieten landwirthschaftlicher Praxis.

Von G. Nentwig.

II. Practische Erfahrungen aus dem Gebiete des Ackerbaues.

2. Vorbereitungsarbeiten zur Aussaat.

Bekanntlich ist die Vorbestellung zur Wintersaat gegen die Frühjahrsbestellung nicht nur eo ipso, sondern auch jede für sich in verschiedenen Gegenden und Wirthschaften sehr verschieden, bei welchen Variationen freilich oft nur als Entschuldigung für fälschliche Ansichten und Manipulationen das schlesische Sprichwort geltend gemacht werden kann: „Jedes Thierdel hat halt sein Manierdel!"

Wir deuteten schon in unserer Miscelle über Ackerbestellung an, daß wenige Güter in der glücklichen Lage sein dürften, jeder zu bestellenden Frucht dreimalige Pflügung des Ackers vorangehen lassen zu können, und es wird dies zum überwiegend größten Theile bei der Wintersaat der Fall sein. Wir halten dies für die Mehrzahl unserer Boden- und Wirthschaftsverhältnisse — der beiden Hauptfactoren, welche hierin in Frage kommen — auch nicht einmal für so unbedingt geboten, wie es Manche hinstellen. Nur die schwersten Bodenarten und kaltes Klima erfordern, zumal für Winterweizen, eine mehrmalige Bearbeitung mit Pflug und Ruhrhaken, wogegen wir bei leichteren Böden vielfach sogar nachtheilige Folgen von zu vielem Umpflügen wahrgenommen haben.

Bei den schweren Böden und in rauhen Klimaten (welche, mit Bezug auf unsere Heimathprovinz in der größeren Hälfte Oberschlesiens, im Gebirge, sowie in Posen und in russisch Polen vorhanden sind) ist die Auswahl der richtigen Vorfrüchte das einzige Mittel zur Erlangung sicherer und lohnender Ernten, und zwar solcher Vorfrüchte, welche die obenerwähnte mehrmalige Vorbereitung des Ackers zum Empfange des Saatkorns gestatten.

Wir finden hierfür bei vielen landwirthschaftlichen Schriftstellern und hören von noch vielen Landwirthen die schwarze Brache sehr empfohlen, die besonders in den Ostseeprovinzen dem Weizen meist vorangeht. Einige empfehlen dabei, schon im Herbste vorher die erste Furche zu geben, diese über Winter rauh liegen zu lassen, ihr im zeitigen Frühjahr eine möglichst tiefe, zweite Pflügung folgen zu lassen, diese einzuwalzen, später zu ruhren, und darauf nach entsprechenden Zeitintervallen noch zwei- bis dreimal zu pflügen.

So gern wir die Vorzüge der schwarzen Brache, zumal für vorliegenden Fall, als das Zweckmäßigste anerkennen und so überzeugt wir ebenfalls der mehrmaligen Bearbeitung das Wort reden, so sind unsere heutigen Zeit- und Wirthschafts-Ansprüche an die Bodenausnutzung keinesfalls dazu angethan, einen Theil unseres Areals sowohl über ein ganzes Jahr unbebaut liegen zu lassen, wie auch durch mehr als die unbedingt nothwendige Bearbeitung desselben theure Arbeitskräfte zu vergeuden, so daß wir diesen Schriftstellern nicht beipflichten können, deren Rath übrigens auch in Schlesien mehrfach, freilich meist nur von Landwirthen und Großgrundbesitzern befolgt wird, die entweder keine Freunde ernsten Rechnens und Calculirens oder so günstig situirt sind, daß bei ihnen der Ertrag ihrer Güter, die möglichst hohe Rente, erst in zweiter Reihe in Frage kommt.

Johannibrache, welche unter allenthalben günstigen Umständen noch eine ganz respectable Jahresrente an Samenklee giebt*), jedenfalls aber als Weideland bis Mitte des Sommers nutzbar bleibt, ist völlig hinreichend, als gute Vorfrucht dem Winterweizen auf dem in Rede stehenden Boden voranzugehen. Da Brache stets abtragende Frucht ist, wird der Weizen frische Düngung bekommen, welche, zur Brachfurche gegeben, Zeit zur Zersetzung im Acker bis zur weiteren Bearbeitung resp. der Saatzeit hat, zumal jeder rationelle Landwirth den im Sommer ungepflügten Acker nicht in rauher Furche — Brauch und einzig richtige Regel über Winter — sondern geeggt und gewalzt liegen läßt. Im August, 4—6 Wochen nach der Brachung, bleibt schon so viel Zeit, neben der Getreide-Ernte, die Wende- oder Ruhrfurche, nach eben so langer Zwischenzeit dann die Saatfurche zu geben, welch' letztere dann bis Aussaat des Weizens rauh liegen bleibt.

Wir haben selbst bei sehr sterilem Boden in der Nähe der Karpathen (also rauherem Klima als dem mittelschlesischen) nirgends gefunden, daß diese Vorbereitung des Ackers zur Winterungssaat ungenügend gewesen wäre.

Mehrfach ist uns hier und dort aufgefallen, daß bei sonst sorgfältiger Bestellung des Feldes der Fehler gemacht wird, Weizen oder Roggen direct nach beendeter Umpflügung einzusäen (natürlich nach vorausgehendem Eggen des Ackers), trotzdem ein alter Erfahrungssatz davor warnt. Es beruhte dieser Fehler in den uns bekannten Fällen fast durchweg ebenfalls auf irrigen Anschauungen der betreffenden Landwirthe und ist zu jenen theils individuellen, theils localen Irrthümern zu zählen, welche die Landwirthschaft leider so mannigfaltig wie vielfach noch verunzieren. Weizen wie Roggen lieben zur Keimung und Wurzelbildung nicht lockeren, hohlen Boden, sondern bedingen bei ihrer Einsaat, daß der Boden bereits sich gesetzt und geschlossen hat. Ebenso fehlerhaft ist, besonders bei breitwürfiger Saat, ein zu starkes Eggen des Saatackers bei Weizen, da die alte Bauernregel: „Weizen in Schollen, Roggen im Vollen" ihre volle Begründung hat!

Das Weizenpflänzchen sucht und findet hinter dem kleinen Erdschöllchen im Winter Schutz gegen rauhe Winde, und erhält ein solches, nicht zu glatt geeggtes Feld die Saat immer besser aus dem Winter, als ein anderes, sehr pulverisirtes. Was die Aussaat dicht nach dem Pflügen anbetrifft, so wollen wir noch bemerken, daß in Fällen, wo die Zeit drängt und dasselbe nicht gut zu vermeiden geht, es sich sehr bewährt, wenn man nach dem 2. bis 3. Eggenstrich mit einer Ringelwalze oder ähnlichen Instrument walzt, darauf den letzten Doppelstrich eggt und hierauf säet. Hohlliegen und zu ebene Fläche des Saatackers wird hierdurch vermieden. Es gilt dieses Verfahren für breitwürfige als auch sehr für Drillsaat, weil bei letzterer gänzliches oder theilweises Hohlliegen des Ackers den Nachtheil bringt, daß das Saatgut ungleich tief in die Erde kommt, und Walzen vor den letzten Eggenstrichen, statt zuletzt, die glatte Fläche vermeidet.

Ueber die Vorbereitung des Ackers zur Frühjahrsbestellung haben wir bereits Vieles erwähnt und werden nächstens Gelegenheit haben, bei Besprechung der Saatarbeiten darauf zurückzukommen. In unserer vorliegenden Miscelle reihen wir der Vorbereitung zur Wintersaat diejenige der Kartoffeln zuerst an, weil dieselbe vor Winter oder im zeitigsten Frühjahr vorgenommen wird.

Auch die Vorbestellung zu Kartoffeln ist eine sehr verschiedene je nach Gegend, Bodenart, Gewohnheit und individuellen Ansichten.

---

*) Es kann uns allerdings hiergegen vom theoretischen Standpunkte erwidert werden, daß Samenklee den Boden zu sehr aussaugt, und daher dessen Gewinnung vor Weizen, einer ebenfalls hohe Bodenansprüche machenden Frucht, nicht rathsam ist, da jedoch einerseits Weizen in diesem Falle als erste Tracht gewöhnlich starke Düngung erhält, andererseits wir unsere Miscellen aus der praktischen Erfahrung einzig und allein schreiben, wir mehrfach selbst von schönem weißen Samenklee eine ganz respectable Ernte machten, ohne bei den folgenden Früchten Nachtheile wahrzunehmen, empfehlen wir mit ruhigem Gewissen dieses Verfahren unseren Fachgenossen.

Nicht selten sind Nachbaren, von denen der eine das Auffahren von Dämmen im Spätherbste als das beste Verfahren preist, der zweite dagegen die Dämme kurz vor der Einsaat gezogen wissen will, damit die Kartoffel in frischen und möglichst lockeren Boden komme, der dritte aber ein Feind der Dämme ist und nur vom Legen der Kartoffel hinter dem Pfluge sich gute Ernten verspricht. Concessionen machen die Herren Landwirthe bekanntlich selten — nie aber gern, und was Jeder „seine theuer erkauften Erfahrungen" nennt, ist zwar sehr oft nicht viel werth, wird aber doch mit großer Hartnäckigkeit festgehalten und vertheidigt.

Welche der genannten drei Manipulationen ist aber die beste? Absolut wird die Antwort nicht zu geben sein, weil alle drei ihre Berechtigung, ihr Gutes haben. Auf schweren und nassen Böden und auf quelligen Böden, bei denen die Quellen durch Drainage noch nicht beseitigt sind, wird das Auffahren von Dämmen jedenfalls vortheilhafter sein und haben wir allerdings meist beobachtet, daß diese Vorbereitungsarbeit im Herbste auszuführen, Manches für sich hat, zumal wenn zu Kartoffeln frisch gedüngt wird. Im Frühjahr drängt und häuft sich die Saatbestellungsarbeit mehr zusammen als im Herbste, und ist es schon deshalb von Vortheil, wenn bereits vor Winter der Acker möglichst vorbereitet wird; der Dünger kann über Winter aufgefahren und in die Furchen gestreut werden, so daß das Kartoffellegen zeitigst und am schnellsten nach Uebereggen der Dämmchen dadurch geschehen kann, daß die Kartoffeln in die Furchen eingelegt und durch Theilung der Dämme mittelst Kartoffelhaken mit Boden bedeckt werden. Natürlich müssen die Dämme im Herbst tiefer als gewöhnlich aufgefahren werden, was jedoch, wie ebenso der vermehrte, vielseitig günstige Einfluß der Atmosphäre auf solcherweise bestelltes Feld, nur vortheilhaft auf die Vegetation der Kartoffeln den Acker vorbereitet.

Leichte, sandige Böden, auch milde Lehmböden mit durchlassendem Untergrunde werden dagegen günstigere Ernten geben, wenn die Vorarbeiten incl. Düngerunterpflügen zwar im Herbst erfolgen, die Kartoffeln aber hinter dem Pfluge möglichst zeitig im Frühjahr gelegt werden, weil hier Erhaltung der Winterfeuchtigkeit eine Hauptsache ist; an und für sich geht diese Methode auch schneller von Statten.

Auf welche Abwege manche Landwirthe gerathen können, davon mit Bezug auf dieses Thema zwei Beispiele.

Ein Besitzer in unserer Provinz — über seine Gegend weit hinaus als despotischer, seine Beamten und Leute quälender Grundherr bekannt, der keine andere Ansicht als die seinige gelten läßt — baut auf seinem Gute viel Kartoffeln an; sein Areal ist zwar sehr verschiedener Qualität (vom schwersten, sterilsten bis zum leichten Sandboden variirend), doch werden durchweg nur Dämme bei der Kartoffelcultur angewendet, welche theils im Herbste, theils im Frühjahre gezogen werden. Alle anderen Bestellungsarten verwirft er ohne Weiteres. Mag nun dies noch sein, aber er läßt die Dämmchen nicht auf die gewöhnliche, praktisch bewährte Art auffahren, sondern nach seiner Idee fahren ein halbes Dutzend und mehr Hacken neben einander auf einmal, jedes statt mit zwei nur mit einem Zugthier bespannt; da er schnurgrade Kartoffeldämme haben will, geht den Hacken ein Marqueurrechen vorauf. Seine Intention hierbei ist, anscheinend gut aber praktisch nicht gut ausführbar, folgende: Die Arbeit des Dämmeziehens hält besonders bei ausgedehntem Kartoffelbau sehr auf, deshalb ist es falsch, dieselbe auf je einem Ackerstücke nur von einem bis zwei Hacken fertigen zu lassen; ferner erfordert diese Arbeit nur ½ Zugkraft — deshalb ist für jeden Hacken nur ein Zugthier erforderlich. Bei der praktischen Ausführung stellt sich jedoch heraus, daß ein allenthalben ordentlich aussehendes Feld auf diese Weise selten oder nie zu Stande kommt, zumal unsere heutigen Gesinde und Arbeiter noch nicht zur Ausführung gekünstelter, schwierigerer Arbeiten zu verwenden sind, denn jedes Hinderniß in Gestalt von Steinen oder Erdklumpen, Strohdünger ꝛc., und jede Unaufmerksamkeit des, den ersten Hacken führenden Arbeiters wiederholt sich trotz des Marqueurs (eines hierbei sehr problematischen Instrumentes) so oft, als Pferdehacken neben einander gehen, da die folgenden Hacken genau die Linie des ersten einhalten. Eine Regulirung solcher Krümmungen ist aber, wie vornherein das Einhalten der graden Linie, dem Ackersmann durch das Eingespann sehr erschwert, da dieses die aufgefahrene wie die Marqueurlinie mit seinem Körper verdeckt; der Ackersmann muß zwischen den zwei Zugthieren hindurchsehen können, wenn er eine allenthalben grade Linie pflügen soll, was um so mehr beim Hackeninstrument in Betracht kommt, als dasselbe mehr Aufmerksamkeit als der Pflug erfordert.

Ordentliche, einer intelligenten Wirthschaft zukommende Bestellung ist daher auf diese Art nicht ausführbar und auf dem hier bezogenen Gute auch nur scheinbar vorhanden; dagegen empfehlen wir die Manipulation denen, welchen es weniger auf grade und gleichmäßig tiefe Dämme, als auf Zugkraftersparniß und Beschleunigung der Arbeit ankommt, obgleich sich über die Zugkraftersparniß für vorliegenden Fall auch noch streiten läßt.

In Niederschlesien, welches man vielfach als das Eldorado des landwirthschaftlichen Fortschritts und Intelligenz rühmen hört, wovon wir freilich — gleich dem vortrefflich und wahrheitsgetreu, sowie aus dem „ff" schreibenden, „f. f."-Correspondenten dieser Zeitung — nicht allzu viel gespürt haben — in Niederschlesien setzte es uns sehr in Verwunderung, daß noch viele kleine Wirthe, jedoch auch selbst Großgrundbesitzer und Schüler berühmter Lehranstalten die Kartoffeln stellenweise noch auf echt polnische Manier legten!

Bei dieser wird meist im Frühjahr frisch gedüngt, der Dünger in ½ bis 1 Ruthen breite Beete untergepflügt, darauf geeggt und gewalzt. Der polnische Bauer walzt nicht, eggt sogar nicht immer, und stößt mit einem runden, ca. zolldicken Stocke beliebig Löcher, in welche er sofort je eine Kartoffel wirft und die Oeffnung mittelst eines Fußtrittes schließt. (An Einfachheit überbietet diese originelle Manier gewiß jede andere!) In Niederschlesien unterscheidet sich die im Grunde und den Wirkungen gleiche Manier nur dadurch, daß die Rübenhacke an Stelle des Knüppels tritt, man sich mehr müht, möglichst in Reihen zu hacken, aber dies Mehr oder Weniger selbst dort nicht erreicht, wo der Marqueur voraufgegangen ist. Man stellt dabei gewöhnlich 2—3 Arbeiterinnen auf jedes Beet, deren jede bei jedem Vorschreiten zwei, à 1—2" tiefe Grübchen einhackt, in welche eine rückwärtsschreitende Person die Kartoffeln wirft; durch Zurückziehen der Hacke schließt sich die Grube. Obendrein haben wir hierbei bemerkt, daß man nur 1' breite und weite Entfernung der Reihen ließ. Jedem Praktiker muß einleuchten, daß 1) diese Methode theurer durch zweifach mehr beanspruchte Handarbeitskräfte zu stehen kommt, 2) eine gleichmäßige Reihenentfernung bei solcher Manipulation noch viel schwerer erreicht wird, als beim Rübenkörnerlegen auf Beete, und daher 3) beim späteren Behäufeln der Kartoffeln mit dem Igel oder gar dem Pferdehacken (Ruhrhacken) viele Pflanzen ausgerissen werden; ferner 4) kommen die Kartoffeln hierbei sehr ungleich tief zu liegen, abgesehen davon, daß eine Reihenentfernung von einem Quadratfuß viel zu gering bemessen — irrationell ist; 5) aber kommen die Kartoffeln überhaupt zu seicht zu liegen, eine große Procentzahl derselben ist kaum oder gar nicht mit Erde bedeckt und entstehen auch dadurch — ganz wie bei der Pinto'schen Methode, die unbewährt geblieben — viele Lücken im Felde, da nur ein Theil des Saatgutes keimt ꝛc. ꝛc.

Wir hätten die Nachtheile dieser durchaus verwerflichen Methode nicht erst aufgezählt, wenn nicht in Polen und Posen die Mehrzahl der Rusticalen, und auch in den nordöstlichen und nordwestlichen Kreisen Schlesiens noch so viele Landwirthe dieselbe cultivirten.

Im Anschluß an Vorstehendes gedenken wir noch des Versuches eines schlesischen Landwirths, welcher allenthalben Beachtung verdient, weil derselbe, sowohl vom praktischen wie wissenschaftlichen Standpunkte betrachtet, ganz sachgemäß erscheint. Derselbe wurde uns vor einigen Jahren mitgetheilt, Erfahrungen durch eigene Versuche haben wir jedoch nicht damit zu machen Gelegenheit gehabt, zu empfehlen erscheint er uns besonders für leichte Böden.

Im Hauptsächlichsten besteht das Verfahren bei dem Versuche in Folgendem:

Auf den im Herbste gepflügten und darauf geeggten Acker, oder unter Umständen auf Stoppeln und Brachfelder wird während des Winters der Dünger aufgefahren und gebreitet. Die Kartoffel wird dann im Frühjahr hinter dem Pfluge gelegt, jedoch nicht wie gewöhnlich, sondern mit folgender Abweichung: Der erste Pflug faßt eine tiefe (7—8") und schmale Furche, in welche von einer nachfolgenden Person der Dünger der beiden nebenliegenden Furchen mit Rechen eingelegt wird. Der zweite Pflug hat danach eine seichte (2—3") und breite Furche aufzufahren, um den in erster Furche liegenden Dünger vollständig mit nur gutem Boden (Ackerkrume) zu bedecken.

Auf diesen Boden werden die Kartoffeln — (guter gesunder Samen, am besten ganze und die größten Knollen, die zwar einen Mehrbedarf von 2—3 Sgr. Samen pro Morgen erfordern, aber nach unserer Erfahrung auch den reichlichsten Ertrag geben) — in einer Entfernung von einem reichlichen Fuß gelegt, so daß also zwischen dem Dünger und dem Samen die mit Dungstoffen reichlich geschwängerte Ackerkrume der zweiten Furche liegt; natürlich sind die Kartoffeln an die linke Furchenseite zu legen und ein wenig anzudrücken, damit sie nicht in die leere Furche hinunterrollen. Der dritte Pflug bringt den Untergrund aus der zweiten Furche 2 bis 3 Zoll tief herauf (geht also in der 2. Furche nach und nimmt keine frische Furche) und bedeckt somit die Kartoffel mit sogenanntem todten Boden.

Der Vortheil dieses Verfahrens erscheint darin, daß der im Herbst oder Winter aufgefahrene Dünger seine flüssigen Nährstoffe der Ackerkrume abgiebt und verrottet, ferner daß die Kartoffel nicht direct auf oder unter den Dünger zu liegen kommt, sondern auf dem besten, gedüngten Boden ihr Lager findet; der Untergrund, mit welchem sie bedeckt wird, verhindert das Keimen der Unkräuter, nicht aber das Keimen der auf günstigstem Lager ruhenden Kartoffeln, die später beim Uebereggen und Behäufeln wiederum guten Boden von der ersten Furche auch an der Oberfläche erhalten. Die Bedingungen besten Wachsthums scheinen uns jedenfalls durch dieses Verfahren gegeben, und nach den Versicherungen des Obengenannten hat sich die sorgfältigere und etwas complicirtere Bestellung durch reichlicheren Ertrag ihm seit mehreren Jahren schon bezahlt gemacht. Wir glauben dies gern — freilich mit dem Vorbehalte: Quantum probent, tantum valent!

Der A-B-C-Prozeß und das Liernur'sche System.

Thatsächliche Berichtigungen zu einigen thatsächlichen Berichtigungen im „Landwirth".

„Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede,
Man muß sie billig hören beede."

Der Artikel in Nr. 12 des Breslauer „Landwirth" mit dem Anti-Abfuhr-Inhalt macht zwei Voraussetzungen, die beide grundfalsch sind. Erstens geht er mit dem oberflächlichsten Raisonnement über Abfuhranlagen à la Liernur hinweg, um sich über Dinge zu beklagen, welche mit diesen Abfuhranlagen nicht in dem mindesten Zusammenhange stehen, sondern gerade durch dieselben vermieden werden sollen; und zweitens deutet er hinüber nach England, auf den mit der Canalisation verschwägerten A-B-C-Prozeß und dessen nichtsnutziges Product, den „Native-Guano", und läßt dann hindurchblicken, daß etwas Entsprechendes in Deutschland ein wahrer Segen sein würde.

Beide Voraussetzungen gehen, um es von der besten Seite zu nehmen, aus offenbarer Unkenntniß hervor, und da wir den Klagen über das Tonnensystem in allen Punkten beistimmen, so dürfen wir uns darauf beschränken, uns das Liernur'sche System und den A-B-C-Prozeß etwas näher anzusehen, um zu Resultaten zu kommen, welche nicht nur allen Canalisations-Gelüsten entschieden entgegentreten, sondern auch einen Vermittelungsweg zwischen beiden, der Abfuhr und der Canalisation, als den einzig rationellen Paß aus dem Dilemma erscheinen lassen dürften; denn der Mittelweg ist in den meisten Fällen der beste — weil er der gradeste ist, und das nicht zum Mindesten auch in diesem.

Der A-B-C-Prozeß ist ein Verzweiflungsversuch, Dinge aus dem Wasser herauszufischen, die, einmal hineingeworfen und hoffnungslos verdünnt, absolut verloren sind, da ihre Wiedergewinnung nur mit solchen Umständen und Kosten bewerkstelligt werden kann, daß das endliche Product zu den theuersten Gegenständen gezählt werden muß. Und der A-B-C-Prozeß beschränkt sich daher darauf, nur einen Theil der gröbsten Verunreinigungen zu angeln, während er die wirklich werthvollen Salze, Kali und Phosphorsäure und Salpeter, ruhig weiter schwimmen läßt. Doch es ist nur nöthig, die einfachen Thatsachen zu rapportiren, daß Niemand den „Native-Guano" zum zweiten Mal anwendet, daß das Fabrikat keineswegs auf lange Zeit im Voraus bestellt sein kann, weil im September dieses Jahres die ganze A-B-C-Bude auf's Trockne gesetzt wird und bereits der Earl of Warwick die Cloakengewässer von Leamington zu Irrigationszwecken acquirirt hat, daß die königl. Commission, welche dies Verfahren zu beurtheilen ernannt wurde, dasselbe mit gelinden Worten als einen Schwindel darstellt, daß die vielen Klagen der Anwohnenden über Staub und Abominationen auch keinen Zweifel über den Unisance-Charakter des Systems aufkommen lassen, daß die dabei beschäftigten Arbeiter gerade diejenige aschgraue Farbe haben, welche der Artikel in Nr. 12 als eine „nicht gesunde" declarirt, und daß endlich das abfließende Wasser von der Fluß-Verunreinigungs-Commission als untauglich zur Aufnahme in öffentliche Gewässer beanstandet worden und der Stadt abermals eine Strafe bevorsteht.

Der Name des A-B-C-Systems rührt von den Ingredienzien her, die zur „Fällung" der Verunreinigungen angewendet werden. Es sind dies Alaun, Blut und Clay (Lehm). Das Cloakenwasser wird in eine große Cisterne geleitet (etwa 60,000 Gallons täglich von den 20,000 Einwohnern Leamingtons) und dort mit den genannten Stoffen durchgerührt, von da fließen sie in verschiedene kleinere Niederschlagbassins, wo die gröberen Bestandtheile sich setzen, während das „klarere" Wasser über ein Wehr seiner Wege fließt.

Ein Filtrirbett, welches man hinter diesem Wehr angelegt, ist ein eigentliches Schaustück. Eine Analyse des Dr. Petheby ergiebt das Resultat, daß das abfließende Wasser an aufgelösten Salzen 44—45 Gran in einem Gallon enthält, während die rohe Londoner Sewage nur 39—40 aufweist.

Außerdem findet er in dieser gereinigten noch 9—10 Gran organischer Materien, während die rohe Londoner deren nur 15 enthält. Der Bericht der Commission sagt aus, daß das abfließende Wasser nicht besser sei, als die Londoner Sewage, und daß bei Regenwetter z. B. die Unternehmer gar nicht im Stande wären, die Masse

Carey und Liebig.

Studie von Ingenieur Richard Jahn.

In allen Gebieten der menschlichen Thätigkeit treffen wir gegenwärtig auf Krisen, welche, als Vorboten einer neuen Zeit, mit ihren schweren Consequenzen auf unsere Existenz Einfluß üben.

Der Druck und Cultus materieller Interessen ist eng verbunden mit dem Streben und Bedürfniß nach etwas Neuem, welches aber wahr und einfach sein muß. In diesem Streben und Ringen wird Alles, trotz einer sich immer mehr und mehr ausbreitenden realistischen Weltanschauung — durchgeistigt, und mit den Waffen des reinen Geistes erkämpft sich die Materie den Sieg. Mit tief bewußtem Stolze blickt der Zeitgenosse auf die geologischen Forschungen der Neuzeit mit den wunderbaren Untersuchungen Darwin's, Lyells und deren Nachfolger einerseits, nnd den enormen Fortschritt auf dem Gesammtgebiete der Technik andererseits, welcher unserem ganzen Jahrhundert ein eigenthümliches reformatorisches Gepräge giebt. Fast scheint es, als ob der Gang der Civilisation gegenwärtig blos auf das reine Wissen und den technischen Fortschritt gerichtet wäre. — Die materiellen Interessen dominiren bereits jedwedes Terrain — und von der richtigen Lösung der materiellen Fragen hängt das Gedeihen des Staates, das Wohlsein der Völker ab. Es beansprucht diese Lösung die höchste Anspannung sämmtlicher Kräfte, vollkommene Klärung aller Verhältnisse, vollständige Erleuchtung aller Gebiete, wo die Lösung vor sich gehen muß, und richtige Erkenntniß aller dabei in Betracht kommenden Kräfte. Es ist klar, daß dabei die Volkswirthschaft, die Urwissenschaft und Mutter aller menschlichen Existenz, den ersten Platz einnimmt. Auch auf sie sind die neuen aufklärenden Ideen nicht ohne Einfluß geblieben. Wie in anderer Richtung der religiöse Kirchenglaube der aufgeklärten Welt nicht mehr genügt und einer realistischen Philosophie Platz macht, — gerade so weicht auch in der Volkswirthschaft die Tradition den neuen Lehren der materiellen, mechanischen Civilisation. Der industrielle Geist in seiner aufklärenden Macht schreitet sicher und unbeirrt auf der Bahn seiner Emancipation weiter, wenn es auch vielleicht von manchem Standpunkt aus zu beklagen ist, daß seine Nüchternheit der Zeit einen gewinnsüchtigen, aller Selbstaufopferung und jedweden individuellen Heroismus baren Charakter gegeben hat. Wie dem auch sein mag, die materiellen Interessen haben in der ganzen Existenz der Menschheit gegenwärtig den ersten Platz: zuerst muß der Mensch seinen Hunger gestillt haben und satt sein, ehe er über Moral, Sittlichkeit und Gottseligkeit zu denken beginnt. Die Menschheit muß kräftig ernährt sein und genug frische Luft zum Athmen haben, um gesund sein zu können, und erst auf diese Basis baut sich logisch die ganze übrige Existenz in Zufriedenheit und Glückseligkeit auf.

Die Volkswirthschaftslehre und Socialwissenschaft als Lehre von den Gesetzen der Gesammtexistenz der Menschheit, die Lehre vom täglichen Brote hat im Drange nach Befriedigung der verschiedenen Bedürfnisse und Anforderungen im Laufe ihrer Entwickelung ein Labyrinth von widerstreitenden Begriffen und Auffassungen geschaffen und stellt nun die Neuzeit mit ihrem Streben nach positiver Erkenntniß, auf Grund der total verschiedenen Lebens- und Weltauffassung auch an sie jene Anforderungen, welche sie, der modernen Richtung entsprechend, fähig machen würden, im Kampfe um materielles Wohlsein im Verhältnisse zu ihrer großen Bedeutung mit befriedigendem Erfolg mitwirken und arbeiten zu können.

Obwohl seit jeher die größten Denker und bedeutendsten Männer der Völker sich zumeist dem Dienste der Menschheit weihten, so ist die Menge jener erhabenen, epochemachenden Ideen, die im Laufe der Zeit auf den entsprechenden Gebieten neue Richtungen eröffneten, ihrer Zeit das charakteristische Merkmal aufdrückten, durch ihre Wahrheit und überraschende Einfachheit stets das Richtige trafen und die wohlthätigsten Consequenzen in ihrem Gefolge führten — eine sehr geringe. Auch unsere Zeit hat zwei solche Ideen von eminenter Bedeutung und weittragender Wichtigkeit aufzuweisen: Carey's sociale Arbeitsersparniß und Liebig's Bodenerschöpfungs-Theorie, welche beide mit einander im innigsten Zusammenhange stehen. Obwohl beide Männer noch bedeutenden Anfeindungen gegenüberstehen, so ist doch die Größe des Dienstes, den sie der Menschheit durch das Aufstellen ihrer Theorien erwiesen, leicht zu ermessen und klar, daß in der genauen Befolgung ihrer Lehren die einzige Abhilfe gegen gewisse mißliche Verhältnisse liegt.

Wenn ich nun in den folgenden Zeilen eine kurze Charakteristik obiger Lehren versuchen will, so verwahre ich mich gegen eventuelle falsche Auffassungen. Der Zweck dieser Skizze kann keine erschöpfende mit „exacter Wissenschaftlichkeit" geführte polemische Darstellung dieses exorbitanten Vorwurfs sein — sondern soll dieselbe einfach und harmlos, den Tendenzen des Praktikers entsprechend, Anregungen schaffen.

Die Liebig'sche Bodenerschöpfungs-Theorie ist 1. vom landwirthschaftlichen und 2. vom volkswirthschaftlichen Standpunkte zu betrachten. Was den ersteren betrifft, so culminirt bekanntlich Liebig's Lehre in dem Gesetze des Ersatzes, wonach „Kraft nur im Ersatz sich erhält" und trat Liebig der alten Anschauungsweise, die bei der Pflanzenernährung blos auf die organischen Substanzen Gewicht legte und die Mineralsubstanzen in einer gewissen Weise für im Boden unerschöpflich erklärte, mit seiner Mineraltheorie erfolgreich entgegen. Er rectificirte die Anschauungen und den Einfluß der stickstoffhaltigen Nährsubstanzen und bewies, daß bei der ununterbrochenen, ohne Rückersatz geschehenden Beraubung des Bodens um die Mineralsubstanzen; bei der extensiven Wirthschaft der Agriculturländer und dem Mangel einer der Production entsprechenden Consumtion und endlich bei dem enormen Verlust an Mineralstoffen, der in den großen Consumtionsstätten durch Abgang der Excremente in die Flüsse vor sich geht — der Boden einer stetigen Verarmung an allen zum Weiterproduciren nothwendigen Mineralstoffen, daher einer sichern Unmöglichkeit, noch zu erzeugen, entgegengeht. Er trat gegen die Raubbau treibenden Landwirthe in der schärfsten Weise auf und bewies, daß jene Wechsel, wo Früchte mit Flachwurzeln Früchten mit Pfahlwurzeln folgen, die Ausraubung nicht verhindern, sondern, da sie den Boden systematisch schichtenweise aussaugen, dieselbe nur noch beschleunigen.

des Cloakenwassers zu bewältigen, geschweige denn mit irgend welchem Nutzen auszubeuten.

Die Erreichung des Hauptzweckes ist also von vornherein verfehlt, die Flüsse werden nach wie vor verunreinigt und fließen nach wie vor als Pesterzeuger und Miasmenträger durch das Land. — Dazu kommt, daß der Rückstand, nachdem er getrocknet und mit Schwefelsäure behandelt worden, trotz seiner verhältnißmäßigen Werthlosigkeit nur zu hohen Preisen verkäuflich ist, wenn die Compagnie überhaupt ein Geschäft machen will, daß noch absolut gar keine Bestätigung seiner wunderthätigen Wirksamkeit als Düngungsmittel vorliegt, wohl aber allerlei Klagen in öffentlichen Blättern, daß das für diesen Native-Guano ausgegebene Geld so gut wie weggeworfen gewesen sei, und dazu kommt endlich, daß der ganzen Unternehmung zu Ende dieses Jahres das Handwerk gelegt wird, während an eine Ausdehnung des Betriebes auf andere Plätze gar nicht zu denken ist. Die Thatsache, daß der A-B-C-Prozeß in Leamington für die so verrufene Ueberrieselungsmethode aufgegeben wird, ist wohl Argument genug, um weitere Ausführungen ganz unnöthig zu machen.

Hätten die Engländer Erfahrungen zu Gebote gehabt, wie wir, und sich Zeit gelassen, wie wir sie uns noch lassen können, um sich über die Schattenseiten der Canalisation zu unterrichten, sie brauchten jetzt nicht auf allerlei Verzweiflungsmittel zu sinnen und jedem A-B-C-Unsinn als einem möglichen Ausweg aus dem doppelten Dilemma, in das diese Canalisation sie gestürzt, entgegen zu kommen.

Der Artikel in Nr. 12 des „Landwirth" sagt, daß durch die neue Canalisation von London bewiesen werde, Canäle könnten dicht genug hergestellt werden, um die Vergiftung der nächstliegenden Erdschichten zur Unmöglichkeit zu machen. Die Canalisation von London ist bereits dreißig Jahre alt, also nicht mehr neu, und seit dreißig Jahren ist auch die Mortalität von London erschrecklich gestiegen. — Die Zunahme zeigt sich namentlich an Krankheiten, welche durch Athmung stadtvergifteter Luft entstehen. Im Jahre 1838 starben in London 2067 Menschen an Bronchitis, 1847 über 16,000, 1852 schon 17,000, und 1857 bereits 27,000, bis im Jahre 1866 nicht weniger als 41,000 Menschen von Hals- und Lungenübeln dahingerafft wurden.

Daraus ergiebt sich, selbst wenn jene Behauptung richtig ist, daß die Erdschichten nicht vergiftet werden, jedenfalls eine Vergiftung der Menschen bis jetzt noch nicht verhindert werden konnte. Jene Behauptung ist aber so offenbar falsch, daß man höchstens mit den Achseln dazu zucken kann. Nicht nur die Erdschichten, sondern auch die Brunnen sind seitdem immer mehr mit septischen Stoffen geschwängert, und selbst die mit dem Wasser solcher Brunnen und unterirdischer Wassercisternen verdünnte Milch ist zum Typhusträger und Erzeuger geworden, wie eine Typhusepidemie in Islington, einem der besten Stadttheile Londons, nur zu entsetzlich wahr erwiesen hat. (S. Food Journal vom 2. Januar 1871, pag. 666.)

Auf Grund solcher Thatsachen muß man jede Beschönigung der Canalisation geradezu ein Verbrechen nennen, um so mehr, wenn sie aus egoistischen Motiven hervorgehen sollte.

Da eine solche Unmöglichkeit des Schwemmsystems vom gesundheitlichen Standpunkte alle finanziellen Erörterungen und auch die Düngerfrage als nebensächlich erscheinen läßt, so brauchte man auf diese eigentlich nicht einzugehen, wäre es nicht eine so verzweifelt einfache Thatsache, daß bei der complicirtesten Abfuhr, mit den meisten Umständen und dem größten Aufwand täglich aus jedem Hause stattfindend, immer noch weniger Kosten verursacht werden, als mit dem Watercloset und Schwemmsystem. Ein Einwohner Londons z. B. könnte sich für das Geld, welches er an seine Wasserclosets in Gestalt von Reparaturen und Taxen wendet, einen Bedienten halten, der die Fortschaffung der Stoffe täglich zu besorgen hätte, und für arme Leute ist daher auch die Einrichtung unerschwinglich. Dazu kommt, daß beim Schwemmsystem aller Dünger absolut verloren geht, da dessen Wiedergewinnung sich nicht bezahlt, und leider nicht nur verloren geht, sondern als Typhus (namentlich auch als Hungertyphus) 2c. wieder zum Vorschein kommt, während dieser Dünger bei der Abfuhr erhalten bleibt, Frucht und Gesundheit trägt. Wir geben hier keine Zahlen, denn mit Zahlen läßt sich Alles machen.

Wenn uns aber gar ein Mann, wie Captain Liernur, mit einer so radicalen Vereinfachung der Abfuhr entgegenkommt, daß sie alle Vortheile, die auf diesem Gebiete und bei irgend welchem System denkbar sind, in sich vereinigt, daß vermittelst derselben täglich die Excremente ohne irgend welche Störung, ohne das mindeste Geräusch, ohne alle Kosten, ohne irgend welchen Verlust, ohne irgend welche gesundheitliche Benachtheiligung entfernt und der Landwirthschaft billig und gut geliefert werden können — nicht als Poudrette, sondern in natura, ungegohren und frisch — so ist es wahrlich kaum zu entschuldigen, wenn in dem angezogenen Artikel in Nr. 12 über „dieses System à la Liernur" einfach hiweggestiegen wird, um dagegen den größten Unsinn zu beschönigen — ja sogar eine Ausgabe von 23,000,000 Thalern zu rechtfertigen auf Grund von zinsendeckenden Werthen, die durch Hilfe jener 23,000,000 Thlr. in's Wasser geworfen werden sollen — dagegen aber für die Abfuhr in keiner Gestalt den Werth dieser Stoffe überhaupt gelten zu lassen.

In aller Kürze will ich nun dieses Liernur'sche Verfahren definiren und den Leser seine eigenen Schlüsse ziehen lassen, vorher befürwortend, daß das System in Prag schon zwei Winter hindurch zu allgemeiner Zufriedenheit arbeitet und sich selbst vollauf bezahlt macht. Ich verweise auf die Broschüre von Prof. Dr. H. Ranke: Bericht über die Anwendung des Liernur'schen Systems in Prag (München, C. A. Fleischmann's B.), in welcher die Thatsachen so schlicht und einfach hingestellt werden, daß man sehr befangen sein muß, sich nicht zu sagen: die Frage ist gelöst, trotz aller Cloakenbau-Monomanie der Maurer und sonstiger Interessenten, welche sich immer noch bemühen, sie zu verwirren.

In wissenschaftlichen Abhandlungen ist dieses Liernur'sche System schon so vielfach und so günstig besprochen, daß wir an dieser Stelle uns auf eine allgemeine Anschauung beschränken dürfen.

Die Liernur'schen Aborte sind ventilirt und ventiliren zugleich das ganze Haus, da die Luft nur hinein geht, entweder hinauf in den Schornstein, oder hinab in die pneumatischen Röhren. In einem Syphon, einer Biegung der Röhre, sammeln sich die Excremente des Tages unter dem Sitz, der elegant mit weißem Porzellan cachirt ist. Von jedem Abort geht eine gußeiserne, außen cementirte Röhre hinab nach der Straße, in deren Mitte eine größere Röhre in der Erde entlang geht und die Hausröhren aufnimmt. Dieselbe geht in einigen Absätzen direct nach dem Reservoir, das unter der Erde am Straßenknoten sich befindet. Dieses Reservoir ist gleichfalls von Gußeisen und luftdicht. Alle Morgen fährt hier eine kleine vierpferdekräftige Locomobile vor, von 2 Pferden gezogen und mit einer Luftpumpe versehen, gefolgt von einem oder mehreren luftdichten Tendern. Das unterirdische Reservoir wird evacuirt und durch plötzliches Oeffnen des Haupthahnes pflanzt sich das Vacuum auf die Aborte fort. — Die Saugkraft einer halben Atmosphäre ist groß genug, sämmtliche Aborte im Nu zu entleeren.

Genial erdachte Trägheitsklappen, welche jede Hausröhre verschließen, bewirken, daß alle Aborte in demselben Moment mit dem Vacuum in Verbindung treten, und daß die Abwesenheit der Hausbewohner in diesem oder jenem Gebäude keine Störung verursacht. Aus dem Reservoir wird die Fäcalmasse (von Chocoladenconsistenz) in die gleichfalls evacuirten Tender gehoben, und Alles ist in fünf bis zehn Minuten gethan. Die Locomobile raucht nicht und macht kein Geräusch, wohl aber verzehrt und desinficirt sie die aus Reservoir und Tender ausgepumpte Luft. Die Röhrenleitung der Kasernenaborte in Prag hat 150 Fuß Länge und arbeitet nun schon zwei Winter hindurch ohne Störung. Auf einem käuflich erworbenen Hof in der Altstadt, in einem Schuppen, werden die Tender in einen Umfüllungsapparat entleert und die Fäcalien in Petroleumfässer von 150 Liter oder 3 Ctr. Inhalt verzapft, verspundet und versandt, wie andere anständige Waare auch. Die Fässer kosten 1 Fl. das Stück.

Hundert Pfund Fäcalien enthalten ca. 1—0,7 pCt. Stickstoff (nicht 6,9, wie eine Berliner Correspondenz in Nr. 12 sagt), ferner 0,172 Kali und 0,244 Phosphorsäure, und finden sehr bereitwillige Abnahme auf dem Lande, um dort mit Erde oder Fabrikasche zu Compost verarbeitet resp. gleich untergepflügt zu werden.

So erreichte z. B. das Liernur'sche Consortium in Prag einen Contract auf jährlich 20,000 Ctr. Fäcalien mit Verkaufsrecht auf 30,000 Ctr., zum Preise von 66 Kr. per Ctr., mit dem Gut Czakowitz, 1$\frac{3}{8}$ Meile von Prag entlegen, und die Bereitwilligkeit, mit der man von Seiten der österreichischen Regierung der weiteren Ausbreitung des Systems entgegenkommt, sowie die Bereitwilligkeit der Landwirthe, die Fäcalien in größter Masse zu acquiriren, beweisen am Ende mehr, als in dem Artikel der Nr. 12 geleugnet oder ignorirt werden kann.

Professor Ranke empfiehlt die Annahme des Systems in München auf das Angelegentlichste, Cöln drängt, mit der Einrichtung vorzugehen, und während das A-B-C-System, von dessen Ausdehnung in jenem Artikel gesprochen wird, längst ausbuchstabirt, glauben wir, daß die gesunde Vernunft und Liernur jetzt erst recht anfangen werden, ihre Complicirtheit und ihre sich selbst bezahlende Kostspieligkeit zu entwickeln, sowie die armen Stadtbewohner und Cloakenbaumonomanen zu belästigen und schließen diesen Artikel in der Gewißheit, daß fleißige Thaten besser reden als träge Argumente.

O. Beta.

Der Einfluß der Körpergröße auf den Futterbedarf der Thiere.

Die ersten genaueren Versuche über die Verwerthung des Futters durch größeres und kleineres Vieh stellten v. Weckherlin und Ockel an; diesen folgten später noch andere Viehhalter, Chemiker und Physiologen. Die betreffenden Versuche, Untersuchungen und Erfahrungen sind enthalten in den amtlichen Berichten über die Versammlungen der deutschen Land- und Forstwirthe in München, Stuttgart, Altenburg, Graz und Kiel. Wir stellen sie in Folgendem zusammen:

v. Weckherlin stellte seine Versuche theils mit Milch-, theils mit Fleisch-, theils mit Wollthieren an; sie lieferten folgende Ergebnisse:

1) Das große Vieh zeigt sich gegenüber dem kleineren bei voller Fütterung sowohl im Milch-, als im Fleischertrage vortheilhafter wie das kleine Vieh. Diese Ergebnisse lassen sich ungefähr auf folgende Verhältnißzahlen zurückführen: Von den Milchkühen haben 4 große Stücke jährlich unter der Annahme, daß sich 1 Pfd. Milch auf 1 Pfd. Productionsfutter ergeben soll, 1828 Pfd., die kleinen dagegen nur 666 Pfd. Milch erzeugt. Ferner haben 2 junge Rinder des großen Schlages jährlich über die mittlere Annahme, daß nämlich 1 Pfund Zuwachs aus 10 Pfd. Productionsfutter sich ergeben soll, erzeugt 346 Pfd., zwei Rinder des kleinen Schlages dagegen nur 65 Pfd. Deshalb blieben die großen im Vortheil mit 2830 Pfd. Heuwerth oder per Stück und Tag mit nahezu 7 Pfd. Heu.

Von je 2000 Pfund Heuwerth lieferten die größeren Kühe 120 Pfund Milch mehr, dagegen 7,4 Pfd. lebendes Gewicht weniger, als die kleineren Kühe, so daß erstere das Futter etwas besser verwertheten, als letztere. Das größere Fleischvieh von 550 Pfd. Lebendgewicht verzehrte täglich 28,10,1 Pfd. Heuwerth und nahm täglich zu um 1,72 Pfd., während das kleinere Vieh von 454 Pfd. lebendem Gewicht täglich bei 30,6 Pfd. Heuwerth nur um 1,24 Pfd. zunahm. Aus dem letzteren Versuche erhellt, daß, wenn es sich um die Aufzucht der Thiere behufs Fleischerzeugung handelt, die größeren oder schwereren Thiere das Futter besser verwerthen, als die kleineren oder leichteren.

Ein ähnliches Ergebniß stellte sich bei Versuchen mit Schafen heraus. Es wurde gefunden, daß, je schwerer der Schlag und je jünger die Thiere, also noch stark im Wachsthum begriffen sind, desto günstiger sich das Verhältniß der körperlichen Gewichtszunahme neben dem Wollertrage zum Futter stellte. Eine Bestätigung dieses Ergebnisses im Großen erkennt v. Weckherlin noch darin, daß, je höher die Viehzucht steigt, desto mehr auf Erhöhung des Durchschnittsgewichts des Viehes hingewirkt wird. Das Durchschnittsgewicht des auf den Londoner Markt gebrachten Viehes betrug in der Mitte des vorigen Jahrhunderts bei dem Rindvieh 260 Pfd. per Stück Schlächtergewicht, bei den Schafen 28 Pfd., während es bereits in den 40er Jahren dieses Jahrhunderts bei dem Rindvieh auf 800, bei dem Schafvieh auf 80 Pfd. per Stück gestiegen war. Es scheint hiernach in der That, daß das gleiche körperliche Gewicht in zwei Leben mehr zur Unterhaltung bedarf, als in einem Leben, und daß das den größeren Thieren eigene ruhige Temperament weniger zur Erhaltung nothwendig hat.

2) Es zeigte sich bei den Versuchen, daß die großen Thiere nur $\frac{1}{32}$, die kleinen dagegen $\frac{1}{31}$ ihres Gewichts als Gesammtfutter erforderten.

3) Wenn die Milchkühe so reich gefüttert werden, daß sie ganz nach Appetit fressen können, so findet im Durchschnitt bei dem gewöhnlichen Milchvieh neben ordentlichem Milchgeben (auf je 1 Pfd. Productionsfutter 1 Pfd. Milch) keine Körperzunahme mit Ausnahme des Gewichts des Kalbes statt, sondern sie bleiben in gutem körperlichen Zustande stationär; es verwandelt sich dabei alles Productionsfutter in Milch; nur bei solchen Thieren und Schlägen, welche mehr für Mast als für Milch Neigung haben, wird ein Theil des Productionsfutters neben Milch auch Fleisch erzeugen.

Kögel war früher der Meinung, daß das kleine Vieh das Futter weit besser verwerthe, als das große und hat mit Widerstreben wahrgenommen, daß er sich irre. Zur Steuer der Wahrheit hat er aber die genau geführten Versuche veröffentlicht, wonach das große Vieh, wenn es sich um Fleischerzeugung handelt, immer siegt.

Lawes und Gilbert verwendeten zu ihren Versuchen die sehr mastungsfähigen englischen Schafracen. Sie fanden, daß die größeren, bei Beginn der Mastung in gut genährtem Zustande 101—114 Pfund schweren Thiere zur Erzeugung von 100 Pfd. Körpergewicht bei sehr kräftiger Mastfütterung 782 Pfund organischen Futterstoff, die kleineren (88—95 Pfund schweren) Thiere dagegen 402 Pfund bedurften.

Versuche, welche E. Wolff, Hinneberg und Haubner anstellten, lehrten, daß die schweren Racen schon durch die Aufnahme von $\frac{1}{40}$ ihres lebenden Gewichts an Heu in einem mittleren, ziemlich gut genährten Zustande sich erhielten, während hierzu bei den kleineren und feineren Racen $\frac{1}{35}$—$\frac{1}{30}$ erforderlich waren.

Hinneberg's Versuche insbesondere haben herausgestellt, daß durch 1000 Pfund Heu erzeugt werden bei den größeren Schafen 18,2 Pfd. Lebendgewicht und 2,56 Pfd. Wolle, bei den kleineren 10,8 Pfd. Lebendgewicht und 2,33 Pfd. Wolle.

Liebig machte die Landwirthe in einer Weise verantwortlich für die verderblichen Consequenzen der Zukunft, und da dieselben bei den gegenwärtigen Verhältnissen nicht im Stande sind, durch käufliche Herbeischaffung der erforderlichen theuern Dungmittel mit Erfolg den traurigsten Aussichten entgegenzutreten — so müssen sie auf einen andern Weg sinnen, der sie aus dieser gefahrvollen Situation herausführt, und den wir noch weiter berühren werden.

Daß die Befürchtungen Liebig's nicht unmotivirt sind, ist aus folgenden Daten ersichtlich. Die Erträge in den sogenannten Kornkammern Europas, in Amerika, Rußland und Ungarn, die sich also sämmtlicher Bedingungen zu einer günstigen und billigen Getreideproduction erfreuten, sind sehr niedrig und im Sinken begriffen. In Nordamerika betrug im Jahre 1865 der Durchschnittsertrag per Acre 12,3 Bsh. Weizen, was pr. östr. Joch 8,5 östr. Mtzn. ausmacht. In Ungarn war im Jahre 1868 bei den gesammten Cerealien zus. der Durchschn.-Ertrag pr. Joch 13 österr. Metzen Getreide, während der immerhin mögliche Maximalertrag pr. Joch 38 Metzen beträgt. Wenn also Liebig die landw. Urproduction zur Vorsorge aufruft, so geschieht dies mit vieler Begründung. Weitere traurige Daten liefert zu dieser Frage ein Bericht aus Philadelphia an den Präsidenten der Vereinigten Saaten, aus dem hier nur Folgendes angeführt sei: „Von den Orten, wo das Korn erzeugt wird, ist in den Vereinigten Staaten der Markt hundert und tausend von Meilen entfernt und die Folgen geben sich in der Thatsache zu erkennen, daß der Boden beinahe überall erschöpft ist, daß der Wohlstand anstatt zuzunehmen, abnimmt. In welchem Verhältnisse derselbe sich vermindert, ist kürzlich durch einen ausgezeichneten Landwirth gezeigt worden, durch welchen wir erfahren, daß 1) die Phosphorsäure und das Kali, welches jährlich den Feldern genommen wird, ohne einen bemerkenswerthen Ersatz, nach dem gewöhnlichen Marktpreis einen Werth von 20 Mill. Dollars hat, und daß 2) die ganze jährliche Verschwendung an den dem Boden entnommenen und nicht ersetzten Mineralbestandtheilen von 600 Mill. Bush. Korn gleich ist: 1500 Millionen Bush. Korn."

Was wir mit unserer Bodenschlächterei und Verschwendung verlieren, ist die Essenz unserer Lebensfähigkeit. Unser Land ist noch nicht schwach geworden durch diesen Verlust seines Lebensblutes, aber die Stunde ist bezeichnet, wo, wenn unser gegenwärtiges System dauert, das letzte Zucken des Herzens der Nation aufhören wird, wo Amerika, Griechenland und Rom zusammenstehen werden unter den Ruinen der Vergangenheit. Die national-öconomische Frage ist nicht, wie viel wir zu produciren vermögen, sondern wie viel von unseren jährlichen Producten dem Boden wiedergegeben wird. Arbeit zum Raube des Bodens verwendet, ist schlimmer als hingeworfene Arbeit. In dem letzteren Falle ist sie ein Verlust für die gegenwärtige Generation, im andern ist die Armuth die Erbschaft der Nachkommen. Verschwendung ist ein Verbrechen, welches seine Strafe in dem natürlichen, moralischen und politischen Verfall findet, auf welchen ich Ihre Aufmerksamkeit gelenkt habe.

Seine Wirkungen zeigen die Thatsache, daß in Newyork vor 80 Jahren 25—30 Bush. Weizen der gewöhnliche Ernteertrag waren; er ist bis jetzt 12; der Mais giebt nur 25 Bush. In Ohio, einem Staate, welcher vor 80 Jahren noch eine Wildniß war, ist der Mittelertrag von Weizen weniger als 2 Bush., und er nimmt ab, anstatt zuzunehmen. In Virginien, auf einem weiten Landstrich, einst der reichste im Staate, ist der Mittelertrag von Weizen weniger als 7 Bush., während in Nord-Carolina Land bebaut wird, welches wenig mehr als diesen Ertrag an Mais giebt. In Virginien und Kentucky wurde Tabak gebaut, bis der Boden gänzlich erschöpft war und verlassen werden mußte, und in den Baumwollengegenden begegnen wir einem Zustand der Erschöpfung, welche durch die kurze Zeit, in welcher sie geschehen, ohne Beispiel in der Welt ist. Die Leute, welche Baumwolle und Tabak bauen, leben von ihrem Capital, sie verkaufen ihren fruchtbaren Boden in ihren Producten zu einem so niedrigen Preise, daß sie für jeden Dollar den Werth von fünf zerstören."

Daraus ist ersichtlich, wie eigentlich die Bodenerschöpfungstheorie mit der Ernährung des ganzen Menschengeschlechtes im Zusammenhange steht, und daher von eminent volkswirthschaftlicher Bedeutung ist. — Volkswirthschaftlich vollziehet sich die Bodenerschöpfung durch Export von Rohproducten.

Mit den ausgeführten Rohproducten gehen auch die werthvollsten Pflanzennährstoffe, welche bei der Verarbeitung derselben und Consumtion dem Boden wieder rückersetzt werden, aus dem Lande, und ist da der Umstand besonders zu würdigen, daß die große Entfernung der beiden Orte, an denen das Product erzeugt und dann verzehrt wird, einen Rückersatz dem Boden, welcher producirte, unmöglich macht. Wird z. B. das Korn in Ungarn erzeugt und nach England exportirt, so gehen für's erste im Korn als Ballast, welchen das Ausland gar nicht zahlt, die Kleien weg, welche bei der Verarbeitung des Korns in Mehl abfallen, und zweitens wird das Mehl in England verzehrt, wo in den Ausscheidungen der weitere Rest der werthvollen Nährstoffe verloren geht. So entledigt sich die Landwirthschaft jener für die Verhütung des Verfalls so nothwendigen Stoffe. Nachdem nun, wie schon oben bemerkt, kein anderweitiger Rückersatz möglich ist, und die Möglichkeit des Ankaufs des so enormen dem Boden entzogenen und nicht ersetzten Quantums von Nährstoffen auch nicht besteht, so muß sich die Landwirthschaft selbst mittelst eines intelligenten rationellen Betriebes mit Zuhilfenahme der landwirthschaftlichen Industrie helfen.

Die volkswirthschaftliche Consequenz der Theorien Liebig's liegt in der jenen Lehren entsprechenden Organisation der landwirthschaftlichen Arbeit der Production und der Consumtion überhaupt. Es ist bekannt, daß in dieser Organisation die Anlage landwirthschaftlicher Industrialien eine wichtige Rolle spielt, und jenes Bindeglied bildet, welches die Störungen des „Kreislaufs" zwischen Production und Consumtion zum großen Theil behebt. Durch Anlage von Industrien überhaupt, und von landwirthschaftlichen Industrialien speciell wird die Nachfrage gesteigert — und mit der Consumtion steigt auch die Production.

(Fortsetzung folgt.)

Andere Ergebnisse haben die nachfolgenden Versuchsansteller erzielt: Thaer, Sohn, kaufte das kleine Vieh, welches 120 Pfd. Fleisch auf 200 Pfd. Lebendgewicht giebt, verhältnißmäßig wohlfeiler ein, als das große und fand, daß ersteres in kürzerer Zeit fett wurde, aber im Verhältniß zu seinem Körpergewicht mehr Futter verlangte. Nach Thaer's Beobachtungen findet bei dem kleinen Vieh stets eine schnellere Fleischzunahme statt und man ist im Stande, ihm in kürzerer Zeit eine größere Menge Meliorationsfutter beizubringen, als dem großen Viehe und dadurch bei der Mastung bedeutend an Erhaltungsfutter zu ersparen. Es gehe überhaupt bei dem kleineren Vieh nicht so viel Futter verloren, als bei dem größeren.

Dieselben Erfahrungen hat Rodbertus gemacht. Immer hat derselbe gefunden, daß die kleinen Thiere die gefräßigsten waren. Sie nahmen dieselbe Menge Futter zu sich, wie die großen, welche letztere eine über das Maß verstärkte Futtergabe verschmähten! dafür setzten aber jene verhältnißmäßig mehr Fleisch an und lieferten mehr Milch. Es scheine, daß bei den kleineren Thieren die Verdauungswerkzeuge stärker seien.

Der Franzose Rivière hat viele Versuche mit der Fütterung kleinen und großen Viehes nach dem Gewicht angestellt und stets gefunden, daß jenes das Futter ungleich besser bezahlt, als dieses. Derselbe nimmt an, daß das zur Mastung des kleinen Viehes verwendete Futter um $1/2$—$3/5$ höher verwerthet wird, als das dem großen Viehe zu gleichem Zweck gegebene Futter. Rivière hat mit einem Fleischer einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem der letztere ersterem jedes von ihm zur Mast angekaufte Stück Rindvieh $2\frac{1}{2}$ Monate überlassen, dann jedes Stück, welches sich nicht gut mästete, zurückzunehmen und für jedes Kilogramm lebenden Gewichts, das es zu dieser Zeit mehr als beim Aufstellen hatte, 4 Sgr. zahlen mußte. Hierbei ergab sich, daß der Fleischer von dem großen Vieh je das dritte Stück wieder zurücknehmen mußte, weil es sich nicht mästete oder wenigstens das Futter nicht genügend bezahlte, während der Fleischer von den kleineren Thieren ungefähr das 25ste Stück zurücknehmen mußte. Der Gewinn bei der Mastung stand fast immer im umgekehrten Verhältniß zur Größe der Thiere.

Jablonsky hat im Ganzen bestätigt gefunden, daß große Thiere mehr Erhaltungsfutter bedürfen, als kleine, weil die Knochen, Muskeln und Flechsen jener größer und stärker seien und deshalb zu ihrer Bildung und Erhaltung mehr Nahrung nöthig sei, und zwar immer in einem gewissen Verhältniß zu ihrer Größe.

Hiernach sind die Ansichten darüber, ob größeres oder kleineres Vieh das Futter besser verwerthet, noch sehr getheilt; man darf aber wohl mit der Mehrzahl der betreffenden Versuchsansteller (unter denen sich bedeutende Namen befinden) als sicher annehmen, daß die größeren Viehracen oder die größeren Thiere einer und derselben Race das Futter im Allgemeinen besser verwerthen, als die kleineren. Dieser Erfolg ist jedoch, wie E. Wolff in seiner Schrift „Die landwirthschaftliche Fütterungslehre" (Stuttgart 1861) hervorhebt, nach directen Versuchen und allgemeinen Erfahrungen bei der Milchproduction am wenigsten gesichert. Die Milcherzeugung der Kühe steht oft in entgegengesetztem Verhältniß zu ihrer Mastfähigkeit, und sehr häufig geben kleinere, auch bei reichlicher Fütterung ziemlich mager bleibende Kühe mehr und bessere Milch, als große, sehr schwere und fleischige Racen oder Thiere derselben Race. Ebenso ist der Unterschied in der Verwerthung des Futters bei der Mastung sehr alter, längere Zeit für andere Zwecke benutzter, also weniger mastfähiger Thiere meist unbedeutend.

Schon bestimmter spricht sich der verschiedene Futterbedarf der größeren und kleineren Racen aus, wenn die Thiere nur auf einem mittleren Gewicht, in einem mäßig gut genährten Zustande erhalten werden sollen, namentlich bei den Schafen behufs der Wollproduction.

Noch mehr Vortheile gewähren die größeren Thiere, wenn sie in einem noch ziemlich jugendlichen Alter möglichst rasch gemästet werden. Am auffallendsten ist aber die bessere Verwerthung des Futters durch die großen und schweren Racen bei der Aufzucht, bei der Fütterung der noch im raschen Wachsthum begriffenen Thiere behufs der Fleischproduction.

Nach E. Wolff ist die Thatsache, daß größere Thiere das Futter im Allgemeinen besser verwerthen, als kleinere, in folgenden Ursachen zu suchen:

Die Wärmeausstrahlung eines Körpers muß um so beträchtlicher sein, je größer die Oberfläche ist, welche derselbe im Verhältniß zu seinem Gewicht — bei sonst gleichen Umständen — der umgebenden Luft darbietet. Je größer aber der Wärmeverlust ist, welchen ein lebender Thierkörper in einer gegebenen Zeit erleidet, desto mehr Respirationsmittel (Kohlenhydrate) müssen demselben in der täglichen Nahrung wieder zugeführt werden, desto größer ist also die Nahrungsmenge, welche er zu seiner normalen Erhaltung bedarf. Aus diesem Grunde bedürfen kleinere Thiere im Verhältniß zu ihrem Gewicht mehr Nahrung als größere, denn die erstern bieten der umgebenden Luft verhältnißmäßig mehr Oberfläche dar, als die letzteren.

Die kleineren und jüngeren Thiere athmen ferner gewöhnlich lebhafter, als die größeren und älteren; überhaupt findet bei jenen ein rascherer Stoffwechsel statt, als bei diesen. Die Athembewegungen und Pulsschläge sind innerhalb eines bestimmten Zeitraumes bei den kleineren Thieren zahlreicher, als bei den größeren, was ebenfalls einen Mehrverbrauch von Kohlenhydraten erheischt. Noch deutlicher erkennt man dieses bei kleineren Thieren an der Menge der Kohlensäure, welche von denselben ausgeathmet wird. —e.

Hagel-Schäden-Anzeigen.

> „Die Versicherung soll zu keinem Gewinn führen, sondern nur zum Ersatz des lediglich durch Hagelschlag entstandenen wirklichen Verlustes. — Es kann demnach kein größerer Ertrag vergütet werden, als erzielt worden wäre, wenn ein Hagelschlag nicht stattgefunden hätte."

Dies ist der Tenor der Versicherungs-Bedingungen aller soliden Versicherungs-Gesellschaften, und zwar mit Recht, denn abgesehen davon, daß es ein moralisches Unrecht wäre, aus einem Unglück ein Glück machen zu wollen, würde die Tragweite solcher Speculation sich gar nicht abmessen lassen und schließlich das Kind mit sammt dem Bade ausgegossen werden.

Die Gesellschaften mit festen Prämien — die ja doch die beliebtesten sind — könnten aus nahe liegenden Gründen nicht fortbestehen, oder sie müßten den Prämiensatz so hoch hinaufschrauben, daß die Versicherung illusorisch für den Soliden und zeitweise doch wohl auch gefährlich für den Speculanten wird.

Mehr noch trifft dies bei den Gegenseitigkeits-Gesellschaften zu, die nachzuerhebenden Prämien, welche systematische Hagel-Candidaten schaffen, treffen ebenso diejenigen Versicherten, welche, die Eingangsworte dieser Skizze beherzigend, nicht mit der Lärmtrompete einer Schaden-Anzeige schon hervortreten, wenn ein Paar Graupenkörnchen an ihre Fensterscheiben geklopft haben, sondern nur den Schaden anmelden, wenn sie nach eigener sicherer Ueberzeugung wirklich Schaden erlitten haben.

Schon jetzt sind ganze Landstriche mit den Prämiensätzen, und zwar vielfach aus angegebenen Gründen, erhöht worden, und der Unschuldige muß natürlich mit darunter leiden.

(Ich denke für eine gute Sache zu schreiben, wenn ich diese Worte in einem landwirthschaftlichen Blatte niederlege, und füge zu meiner Rechtfertigung hinzu, daß ich weder Actionär noch Beamter einer Gesellschaft, sondern als Gutsbesitzer ein Selbstversicherter bin; daß ich aber ferner seit ca. 20 Jahren von den verschiedensten Gesellschaften zur Abschätzung von Hagelschaden benutzt wurde und darum wohl Gelegenheit hatte, mir einige Erfahrungen in dieser Branche zu erwerben.)

Man erlaube mir fortzufahren:

Nicht die großen — ich möchte sagen reellen — Hagelschäden, maltraitiren und ruiniren die Versicherungs-Gesellschaften, nur die Zehntel bis Zwölftel sind es, die den eigentlichen Krebsschaden der Versicherung bilden.

Und meine Herren — zur sicheren Ansprache derartiger Bruchtheile von Schäden gehört doch wohl mehr als menschliches Wissen; sie sind in den meisten Fällen pure Galanterie, um dem odiösen Urtheil „nicht ersatzfähig" aus dem Wege zu gehen.

Daß einzelne Versicherungs-Gesellschaften den Hagelschaden bis zum Fünfzehntel vergüten, ist ganz sicher nur ein Mittel, den Beschädigten bei guter Laune zu erhalten, ohne zu tief in die Gesellschaftstasche greifen zu müssen.

Bestände eine Gesellschaft, welche die Hagelschäden nur bis zum Achtel — als dem meines Dafürhaltens letzten taxfähigen Object — vergütete, und dafür eine angemessen niedrige Versicherungsprämie berechnete, ich würde dieselbe für die beste erklären und mich sofort derselben anschließen.

„Die Versicherung soll zu keinem Gewinn führen!"

Wie wenig dies von Einzelnen beherzigt, und mindestens der gegentheilige Versuch gemacht wird, mag unter mehreren folgendes Beispiel darthun:

Ein Gutsbesitzer meldete in diesem Jahre in seiner Schaden-Anzeige: Hafer total, Pferdezahn total ꝛc. Das Resultat der formellen Taxe war: Hafer nicht ersatzfähig, Pferdezahn ein Sechstel ꝛc.

Ist es nicht natürlich, daß derartige Schaden-Anzeigen die Gesellschaften mißtrauisch machen? und schadet dies nicht dem Ruf der Solidität, welchen die Landwirthe bis jetzt mit Recht genossen haben?

Darum fort mit der Speculation, die Revenuen unserer Beete auf Hagelschaden zu basiren; bestreben wir uns vielmehr, auch in diesem Falle nur Eines auf unsere Fahne zu schreiben: und das ist:

Das moralische Recht! B.

Norddeutscher landwirthschaftlicher Bank-Verein.

Eingetragene Genossenschaft in Berlin.

Der am 1. Januar 1872 zu eröffnende „Norddeutsche landwirthschaftliche Bank-Verein, Eingetragene Genossenschaft," in Berlin, bezweckt die Förderung des Personal-Credits seiner Mitglieder, insbesondere für landwirthschaftliche Zwecke, durch:

1. Discontirung von Wechseln,
2. Gewährung von Crediten in laufender Rechnung (Contocorrent-Credit),
3. Ertheilung von Vorschüssen auf Werthpapiere und landwirthschaftliche Producte,

und zwar zu so billigen Bedingungen, wie sie sich nur ein großer Verband, niemals aber der Einzelne, verschaffen kann.

Der Bank-Verein basirt — ähnlich den Landschaften — auf dem Genossenschafts-Princip, weil nur auf diese Weise dem Capital die nöthige Garantie für seine unzweifelhafte Sicherheit gegeben werden kann.

Wer dem Bank-Verein beitreten will, hat sein Aufnahmegesuch auf eigens dazu bestimmten Formularen, die unentgeltlich von der Norddeutschen Hagel-Versicherungs-Gesellschaft in Berlin und deren bekannten General- und Special-Agenten zu haben sind, einzureichen.

Die Aufnahme wird nur gewährt, wenn sich der Antragsteller

1. mit einer Capital-Einlage von mindestens 50 Thlrn. bei der Genossenschaft betheiligt und
2. in durchaus geordneten Creditverhältnissen befindet.

Die sonstigen Einrichtungen des Bank-Vereins erhellen aus dem Statut.

Die Unterzeichneten glauben schließlich nicht erst noch besonders auf die Nützlichkeit eines solchen Unternehmens aufmerksam machen zu müssen, denn jeder Landwirth, auch der bestsituirteste, hat sicher schon die Existenz eines wesentlich den Interessen der Landwirthschaft dienenden Personal-Credit-Instituts vermißt.

Berlin, den 17. März 1871.

Das Gründungs-Comité:

Verwaltungs-Rath und Direction der Norddeutschen Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.

Freiherr von dem Knesebeck, Ritterschafts-Director, Major und Landrath a. D., Mitglied des Landes-Oeconomie-Collegiums, auf Jühnsdorf bei Berlin, Vorsitzender.
von der Osten-Geiglitz auf Geiglitz bei Regenwalde, Landrath, Abgeordneter, Präsident des landw. Vereins in Regenwalde, Stellvertreter des Vorsitzenden.
Schulz, Königl. Kammer-Ger.-Rath und Hauptmann a. D., Mittelmärkischer Ritterschafts-Syndicus in Berlin, controlirender Verwaltungsrath.
Gustav Wall, Kaufm. in Altona, Mitglied der administrirenden Direction des Feuer-Assecuranz-Vereins in Altona.
Hagen, Rittergutsbesitzer auf Groß-Pobloth bei Coerlin.
Schön, Rittergutsbesitzer auf Chrost bei Gnadenfeld in Schlesien, Mitglied des Hauses der Abgeordneten.
von Grävenitz, Rittergutsbesitzer auf Ochelhermsdorf bei Grünberg in Schlesien, Major z. D. und Kreisdeputirter.
Meißner, Rittergutspächter auf Bennemühlen bei Hannover.
von Vangerow, Bundes-Ober-Handels-Gerichts-Rath und Gutsbesitzer, Leipzig.
Mooren, Bürgermeister und Gutsbesitzer, Kempen, Rheinprovinz.
Richter-Schreitlacken, General-Landschafts-Rath, Mitglied des Landes-Oeconomie-Collegiums, Präsident des landw. Vereins für den Reg.-Bez. Königsberg, auf Schreitlacken in Ostpreußen.
Lehmann, Mitglied des Landes-Oeconomie-Collegiums, Rittergutsbesitzer auf Nitsche bei Altboyen, Prov. Posen.
Freiherr von Schorlemer, Präsident des landw. Prov.-Vereins für Westphalen, Mitglied des Landes-Oec.-Collegiums, Kreisdeputirter und Rittergutsbesitzer auf Haus Alst, Westphalen.
Dr. Bauer, Präs. des Mansfelder Bauern-Vereins, Rittergutsbes. auf Adendorf bei Gerbstedt, Prov. Sachsen.
G. Helbig, Director der Norddeutschen Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.

Auswärtige Berichte.

Aus Ungarn, 11. April. [Nothstand in Syrien, Heuschreckenplage daselbst. — Besteuerung des Rauchtabaks in der Türkei. — Landw. Ausstellung in Stambul. — Ansichten bezüglich des Grundbesitzes und der Landwirthschaft, insbesondere in dem Zeitraume von 1790—1825 in Ungarn.]

Aus Syrien, wo gegenwärtig eine große Noth an Lebensmitteln herrscht, traf die erfreuliche Nachricht ein, daß es dort seit vierzehn Tagen ausgiebig regnet und somit die Bevölkerung von der Hoffnung auf eine gesegnete Ernte neu belebt wird.

Die Regierung thut ihr Möglichstes, um das Elend der Einwohner zu lindern, sowie sie auch zur Vernichtung der in großer Anzahl erschienenen Schwärme von Heuschrecken alle Mittel anwenden läßt. Es wurden zur Vernichtung dieser furchtbaren Landplage, von welcher die Gegend des Libanon und Hämon so oft heimgesucht wird, Geldprämien ausgesetzt, und zwar sowohl für die Einlieferung von gesammelten Eiern dieses Ungeziefers, als auch für getödtete Insecten dieser Art.

Es sollen in einem Districte bereits an 60,000 Okka Heuschrecken getödtet worden sein und hofft man, daß der ergiebige Regen den Rest derselben und deren Eier vertilgen wird. Auch in Cypern wurden an Prämien für eingelieferte Heuschreckeneier 55,700 Piaster, für lebend eingelieferte Heuschrecken 151,700 Piaster verabfolgt.

Das türkische Finanzministerium hat vom 13. v. M. an die Okka Rauchtabak mit einer Steuer von 20 Piaster belastet; ebenso wurde die Verzehrungssteuer mit 1 Piaster für je ein Schaf erhöht. Durch diese Maßregel hofft man die Einnahmen jährlich mit 70—80 Mill. Gulden zu vermehren.

Wie aus maßgebenden Kreisen verlautet, beabsichtigt der türkische Finanzminister nach Beendigung der heurigen Ernte in Stambul eine große landwirthschaftliche Ausstellung sämmtlicher Bodenerzeugnisse des ottomanischen Reiches zu veranstalten. Es wäre dies abermals ein Fortschritt, der seine guten Früchte tragen würde, und ist es zu wünschen, daß diese lobenswerthe Absicht nicht im Stadium des Wollens verbleibe, sondern zur wirklichen That reifen möge.

Die politischen und volkswirthschaftlichen Verhältnisse Ungarns in dem Zeitraume von 1790—1825 waren in ihrem Entwickelungsgange für die ganze neuere Geschichte Ungarns wahrhaft epochemachend. Die volksw. Thätigkeit des 1790/91er ungarischen Landtages erstreckte sich fast über alle bedeutenderen Zweige des materiellen Volkslebens, am eingehendsten aber beschäftigte man sich mit der Umgestaltung des Unterthanenverhältnisses, mit der rationelleren Entwickelung der Urproduction, mit der Hebung der Industrie, mit der Regelung des Handels und Zollwesens und endlich mit der Errichtung eines Landesfonds.

Nachdem sich die Ansicht Geltung verschafft, daß Ungarn ein Agriculturstaat par excellence sei, war man vor Allem bestrebt, die Urproduction zu begünstigen und ihr leichtere Absatzwege zu eröffnen, und ist erst in zweiter Reihe auf die Acclimatisirung der Gewerbe- und Fabrikindustrie bedacht gewesen. Die dünne Bevölkerung des Landes sollte daher durch Aneiferung der Bürger zu ehelichen Verbindungen, durch eine größere Sorgfalt für die Erhaltung der Kinder, durch die Herbeilockung Fremder vermittelst Steuerfreiheit und anderer Begünstigungen gehoben werden. Auch sah man schon damals sehr wohl ein, daß eine intensive Vergrößerung der Population dem Lande zum weit größeren Vortheile gereichen würde, wie ein Zuwachs durch fremde Ankömmlinge.

Sowohl im Landtage, wie auch in dem zu diesem Zwecke entsendeten Ausschusse wurde die Frage betreffs der Regelung der Unterthanenverhältnisse einer eingehenden Behandlung unterworfen, besonders war es die Freizügigkeit der Leibeigenen, um welchen Punkt sich eine heftige Debatte entspann. Die Regierung stand auf der Seite der Leibeigenen; viele Deputirte aus den Comitaten aber machten geltend, daß mit der Freizügigkeit der Leibeigenen die Grundbesitzer und die landwirthschaftlichen Interessen großer Gefahr ausgesetzt seien, indem die Leibeigenen den unfruchtbaren Boden verlassen und die fruchtbareren Gegenden beziehen werden. Andere gaben die Aufhebung der Leibeigenschaft zu, verlangten aber, daß der Leibeigene statt seiner einen anderen Arbeiter bestelle. Dennoch siegte die Regierung und ihre Partei; es wurde provisorisch das von Maria Theresia erlassene Urbarialedict angenommen, nebstbei aber zur definitiven Regelung der Angelegenheit eine Urbarial-Commission entsendet. Diese Commission einigte sich nach kurzer Zeit in folgenden Sätzen: Die Freizügigkeit des bäuerlichen Leibeigenen darf nicht beschränkt werden; die ewige Leibeigenschaft ist aufzuheben; der wegziehende Leibeigene darf in der freien Verfügung über sein bewegliches Vermögen durchaus nicht gestört werden.

Andererseits kam sie darin überein, daß die Regierung die Vermehrung der Häusler-Possessionen nach Möglichkeit erschwere, damit keine gar zu große Bodenzerstückelung stattfinde.

Der 1792er Landtag sprach den Wunsch aus, die Majestät möge bei Schenkungen auf die Vertheilung der Güter in kleineren Parcellen bedacht sein, damit keine übergroßen Latifundien entstehen. Der 1791er Ausschuß plaidirte für die Errichtung von vier landwirthschaftlichen Unterrichtsanstalten und mehr wie einmal tauchte der Gedanke auf, daß Pfarrer, die bessere Pfründen zu erhalten wünschen, eine Prüfung aus der Landwirthschaft ablegen sollen, damit die Principien einer rationellen Cultur auf diese Weise bei dem Volke Eingang erhalten.

Die Commissionen waren ferner schon auf eine Verbesserung der Weincultur bedacht und lenkten die Aufmerksamkeit des Landesgerichtes auf die Weinfälscher, welche den Credit dieses Productes im Auslande herabsetzten; sie wiesen auf die Nothwendigkeit eines Irrigationssystemes, der Wasserröste des Flachses und der Leinwandfabrication, der Verbesserung der Tabakcultur, der Pferdezucht, der Seidenproduction und anderer Zweige der Urproduction mit Nachdruck hin; erfreulich ist es, daß man schon 1791 auf dem Landtage die Raubwirthschaft verdammte und die leichtsinnigen Waldverwüster den Komitatsgerichten zu überliefern beschloß, während man auf verschiedene andere Brennmaterialien außer dem Holze aufmerksam machte. U. A.

Briefkasten der Redaction.

So sehr wir unseren Herren Mitarbeitern und Correspondenten für ihre Güte dankbar sind, sehen wir uns doch gezwungen, hiermit nochmals zu betonen, daß wir Aufsätze, welche zu lang gehalten sind — d. h. solche, welche den Raum von 200 Druckzeilen übersteigen — nur ungern aufnehmen, da wir aus Erfahrung wissen, daß die geehrten Abonnenten dieser Zeitung so lange Aufsätze ungern lesen.

Die Einsender der Marktberichte werden ersucht, von den übersandten Franco-Marken Gebrauch zu machen, die Berichte aber unverschlossen, nur zusammengefaltet, uns zuzusenden.

Besitzveränderungen.

Durch Kauf:
das Rittergut Malschwitz, Kreis Glogau, von der verw. Frau Rittergutsbesitzer Dr. Gleim auf Zölling bei Freistadt an Kaufm. Schindtke aus Klopschen bei Quaritz;
das Vorwerk Nieder-Prauske, Kreis Rothenburg, Ober-Lausitz, vom Maurermstr. Neumann aus Görlitz an Kaufm. Steeger ebendaher.

Berichtigung.

Durch Versehen ist der Namen des Verfassers von dem in den zwei letzten Nummern gebrachten Aufsatz „22 Jahre in Oberschlesien" falsch abgedruckt worden. Derselbe heißt Bogenhard.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: April 24.: Juliusburg, Strehlen, Stroppen, Oppeln, Rybnik, Schönberg. — 25.: Reichthal, Kupferberg, Liebenthal, Wiegandsthal. — 26.: Lähn.

In Posen: April 24.: Gnesen. — 25.: Kopnitz, Kröben, Ostrowo, Sarne. — 26.: Schlichtingsheim, Baczin. — 27.: Kempen, Kozmin, Rackwitz, Ryczywol.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 16.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Redigirt von O. Bollmann.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 16. Zwölfter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **20. April 1871.**

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.

(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel: Weizen gelber.	Weizen weißer.	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter Quart.	Butter Pfund.	Eier, die Mandel.
15. 4.	Brieg	88—92	—	59—62	46—49	31—34	96	13	35	225	5	22	—	5
17. 4.	Bunzlau	90	95	65	49	30	72	18	26	200	4	—	8	4¼
12. 4.	Frankenstein	81	88	60	45	32	—	20	32	210	4½	20	—	4
11. 4.	Glatz	75—93	82—96	55—66	41—49	29—37	—	—	35	260	—	—	—	—
17. 4.	Gleiwitz	80—95	—	52—55	42—45	28—30	80—85	20	32	195	4	28	—	—
14. 4.	Glogau	75—86	—	62—66	48	34—36	—	14	25	240	4½	—	9½	5
13. 4.	Görlitz	92—97	95—100	62—67	48—54	27—33	77—82	16	25	310	4½	—	10	5½
13. 4.	Grottkau	86	—	60	46	32	70	14	32	205	3½	—	8	—
17. 4.	Grünberg	90	—	63	52	32—35	67—70	16	20	210	3½	—	9½	5
13. 4.	Hirschberg	100	104	74	58	31	95	24	30	240	4	—	8¼	4½
15. 4.	Jauer	81	87	64	52	34	78	17	35	255	4½	—	9¼	4¼
18. 4.	Liegnitz	90½	93	62½	50	31½	67	17	25	215	4	—	8½	4½
15. 4.	Leobschütz	88	90	59	50	32	66	—	35	172	4	—	8	4
13. 4.	Militsch	—	—	58	50	35	—	18	27	190	—	20	—	4½
15. 4.	Münsterberg	92	—	62	46	36	—	—	—	—	—	21	—	3¾
16. 4.	Namslau	90	—	62	49	33	90	12	28	220	3½	22	—	4½
15. 4.	Neisse	87	—	59	46	31	—	12	37	215	4½	—	8¾	3¾
13. 4.	Ratibor	86	—	59	47	32	—	20	—	—	5	20	—	5
18. 4.	Reichenbach	85	90	61	52	32	—	20	40	258	4	19	—	4
15. 4.	Sagan	95	—	63	50	35	—	16	27	232	4	—	9½	5¼
14. 4.	Schweidnitz	84	88	65	51	33	90	25	45	300	4	—	10	4
14. 4.	Strehlen	85	—	59	45	34	77	13	45	240	4	19	—	4¼
19. 4.	Breslau	80—94	80—95	58—65	45—58	34—36	66—78	20—26	40	265	5	22	—	4½

Magdeburger Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.

Das abgelaufene Jahr, über dessen Ergebnisse in der am 28. Febr. stattgehabten General-Versammlung berichtet wurde, war für die Entwickelung des Hagelversicherungs-Geschäfts ziemlich ungünstig. Trotz der bedeutenden Mühe und Kosten, die auf die Organisation theils durch anregende Besuche der Agenten, theils durch unmittelbaren Verkehr der Inspicienten mit dem landwirthschaftlichen Publikum, verwendet wurden, hat leider dennoch ein nicht unerheblicher Zurückgang sowohl in der Zahl der abgeschlossenen Versicherungen, als in der Versicherungssumme und Prämien-Einnahme stattgefunden. Allerdings läßt schon der Umstand, daß fast sämmtliche General-Agenturen bei diesem Ausfall betheiligt sind und daß sowohl alle übrigen Hagelversicherungs-Actien-Gesellschaften, als auch der größere Theil der Gegenseitigkeits-Anstalten eine ähnliche Einbuße erlitten haben, darauf schließen, daß allgemein ungünstige Verhältnisse vorwalteten, deren Beseitigung außer der Machtsphäre lag. So war es denn auch in der That. Zwar haben die kriegerischen Ereignisse nicht eingewirkt, da bei Beginn des Krieges die Versicherungs-Periode schon vorüber war. Aber, wie bereits in dem, der vorjährigen General-Versammlung erstatteten Verwaltungsberichte erwähnt, waren nicht allein die Getreidepreise niedriger als 1869, sondern auch in Folge der lang anhaltenden strengen Kälte in vielen Gegenden Oelfrüchte und Weizen ausgewintert. Noch nachtheiliger wirkte der späte Beginn des Frühjahrs und die außerordentlich ungünstige Witterung während der Bestellungszeit, da hierdurch der Beginn der Versicherungsperiode ungewöhnlich verspätet wurde. Bis incl. 14. Mai waren erst 193,244 Thaler Prämien-Einnahme gegen 420,337 Thlr. bis zu dem gleichen Zeitpunkte des vorigen Jahres; eine so bedeutende Differenz wird später niemals wieder eingeholt.

Es wurden überhaupt abgeschlossen im Jahre 1870 28,364 Versicherungen mit 50,911,982 Thlr. Versicherungssumme und 586,663 Thlr. 12 Sgr. Präm.-Einn., im Jahre 1869 dagegen 37,399 Versicherungen mit 56,624,265 Thlr. Versicherungssumme und 650,843 Thlr. 20 Sgr. Präm.-Einnahme, also 1870 weniger 9,035 Versicherungen mit 5,712,283 Thlr. Versicherungssumme und 64,180 Thlr. 8 Sgr. Präm.-Einnahme.

An Entschädigungen, einschließlich der Regulirungskosten, gelangten zur Auszahlung:

im Jahre 1870 auf 4176 Schäden 454,844 Thlr. 3 Sgr. 10 Pf.
dagegen 1869 „ 4309 „ 476,404 „ 26 „ 2 Pf.
also 1870 weniger auf 133 Schäden 21,560 Thlr. 22 Sgr. 4 Pf.

Die Schadenperiode dauerte vom 29. April bis 17. September. Es waren während dieser Zeit im April 1, im Mai 10, im Juni 29, im Juli 26, im August 28, im September 13, zusammen 107 Hageltage.

Anfänglich schien es, als ob auch in diesem Jahr, wie in den beiden vorhergehenden, die ersten Monate der Schadenperiode die gravirendsten sein würden; denn es waren schon im Mai und Anfang Juni ein paar bedeutende Schadentage. Indeß stand doch ultimo Juni das Geschäft so, daß recht erfreulich abgeschlossen worden wäre, wenn um diese Zeit, wie dies im Durchschnitt der Fall ist, die Hälfte der Gefahr beseitigt gewesen wäre. Leider aber brachte der Juli erheblich mehr Schäden, als in den letzten Jahren. Demungeachtet hätten auch ultimo Juli die Resultate noch befriedigt, wenn nicht im August so außergewöhnlich ungünstiges Wetter eingetreten wäre, welches nicht allein die Ernte an Weizen und Sommerfrüchten bedeutend verzögerte, sondern auch fast täglich Hagelschäden brachte. Es waren im August und Septbr. zus. 41 Hageltage, eine Ziffer, welche früher niemals, auch nur annähernd, erreicht worden ist. Auch in Bezug auf die Höhe der Schadensumme steht das Jahr 1870, bezüglich dieser beiden Monate, mit einziger Ausnahme des Jahres 1863, in welchem wir am 17. August in Württemberg, Baden und Hohenzollern von einem ganz ungewöhnlichen Hagelwetter betroffen wurden, als das unglücklichste da.

Der Gesammtgewinn betrug im eigentlichen Versicherungsgeschäft nur 11,477 Thlr., der Zins- und Agio-Gewinn 21,803 Thlr., zusammen 33,280 Thaler, wovon, wie im Vorjahre eine Dividende von 8 Thlr. pro Actie gezahlt, der Ueberschuß dem Reservefonds zugefügt wurde.

Breslau, 19. April. [Producten-Wochenbericht.] Die Witterung zeigte sich in dieser Woche sehr veränderlich, wie es der laufende Monat gewöhnlich mit sich bringt.

Der Wasserstand der Oder hat sich hierbei eher verschlechtert, disponibler Kahnraum blieb knapp und waren demzufolge die Frachtforderungen höher, bezahlt wurde für 2125 Pfd. Getreide nach Stettin nach Wasserstand bis 60 Wspl. zu laden 3¾ Thlr., sonst 3⅓ Thlr., für Mehl nach Berlin 4½ Sgr. per Ctr., nach Hamburg für Zink 5½ Sgr., für Spiritus 10½ Sgr.

Der Geschäftsverkehr im Getreidehandel des hiesigen Platzes hat unter dem Einfluß lustloser Berichte von auswärts nach den Feiertagen kaum an Umfang gewonnen, jedoch blieb im Allgemeinen feste Stimmung vorherrschend.

Weizen wurde nur schwach gefragt, demungeachtet konnten sich Preise, insbesondere der für die hiesige Müllerei geeigneten Qualitäten gut behaupten. Am heutigen Markte wurde bei matter Stimmung pr. Scheffel weißer 82—91 95 Sgr., pr. 200 Pfund 6⅚ bis 7⅕—7⁸⁄₁₅ Thlr., gelber 80—90—94 Sgr., pr. 200 Pfund 6⅓—7⅕ bis 7⁷⁄₁₅ Thlr., feinster über Notiz bezahlt, per 2000 Pfd. per April 72 Thlr. Br. — **Roggen** war am Landmarkte in feiner Waare noch immer gut beachtet, zuletzt zeigte sich jedoch auch für diese die Kauflust ruhiger, zumal das Angebot der Nachfrage genügte. Am heutigen Markte wurde bei ruhigerer Kauflust pr. Scheffel 58—62—65 Sgr., pr. 200 Pfund 4⅗—4¹¹⁄₁₂—5⅙ Thlr., feinster über Notiz bez. Im Lieferungshandel konnte gleichfalls eine anfänglich bessere Tendenz bei fast täglichen Ankündigungen nicht zur Geltung gelangen und waren Preise daher zuletzt für Roggen niedriger, gekünd. 5000 Ctr.; per 2000 Pfd. pr. diesen Monat u. April-Mai 49¾ Thlr. Br., Mai-Juni 50 Thlr. bez. u. Gld., Juni-Juli 51 Thlr. bez. u. Br., Juli-August 51¼ Thlr. bez. — **Gerste** wurde im Allgemeinen wenig beachtet, Preise haben sich daher kaum behauptet. Wir notiren pr. Schffl. 45—58 Sgr., feinste über Notiz bez., pr. 200 Pfd. gelbe und helle 4—4⅚ Thlr., weiße 5 bis 5⅓ Thlr., pr. 2000 Pfund pr. April 48 Thlr. Br. — **Hafer** war die einzige Fruchtgattung, die in dieser Woche andauernd guter Kauflust begegnete, so daß Nehmer Qualitätsunterschiede weniger beachteten und somit auch der geringeren Waare höhere Forderungen zugestanden; zu notiren ist per Scheffel 34—36 Sgr., pr. 200 Pfd. 4⁸⁄₁₅—4⅘ Thlr., pr. 2000 Pfd. pr. April 48¾ Gld., Mai-Juni 48 Thlr. Gld.

Oelsaaten blieben vernachlässigt, so daß selbst bei ermäßigten Preisen nur träger Umsatz stattfand; wir notiren pr. 150 Pfd. Winterraps 224—234—240 Sgr., Winterrübsen 216—220—234 Sgr., Sommerrübsen 200—206 bis 214 Sgr., Leindotter 170—180 Sgr., per 2000 Pfd. pr. April 111 Thlr. Br.

Rapskuchen waren billiger offerirt und sind nur 63—65 Sgr. pr. Ctr. zu notiren. — **Hanfsamen** zeigte sich zumeist vernachlässigt, wir notiren pr. 60 Pfund Brutto 53 bis 58 Sgr. — **Schlaglein** bewahrte feste Haltung, wir notiren pr. 150 Pfund Brutto 6—6⅓ bis 6¾ Thlr., feinster über Notiz bezahlt. — **Leinkuchen** blieben jedoch zu festen Preisen à 86—89 Sgr pr. Centner gut beachtet.

Rüböl verharrte bei mangelnder Nachfrage in andauernd matter Stimmung, bei der sich Preise für Rüböl niedriger stellten. Zuletzt galt pr. 100 Pfund loco 12⅓ Thlr. Br., pr. diesen Monat u. April-Mai 12—11¹¹⁄₁₂ Thlr. bez., Mai-Juni 11¹¹⁄₁₂ Thlr. bez., September-Octbr. 12—11¹¹⁄₁₂ Thlr. bez.

Spiritus wurde wie bisher andauernd reichlich zugeführt, da die Kartoffelvorräthe sich nur durch die Brennereien preiswürdig verwerthen lassen, hierdurch vermehren sich die hiesigen Bestände von Woche zu Woche und dürfte deren Gesammtquantum bereits 7 Millionen Quart umfassen. Demselben gegenüber blieb der Abzug mangelhaft, da der Spritversand belanglos ist, nach Italien ist demselben die Steuererhöhung und die den einheimischen Brennereien gewährte Jahresprämie, nach der Levante die Vorräthe Rußlands und deren Versorgung über Odessa, nach Frankreich die politische Lage, nach Süd- und Westdeutschland die permanenten Verkehrsstockungen ein störendes Hinderniß. Spirituspreise zeigten sich daher auch an hiesigem Platze ferner nachgebend. Zuletzt galt pr. 100 Liter loco 15³⁄₁₀ Thlr. Gld., ⁵⁄₁₀ Br., pr. diesen Monat u. April-Mai 15⅙ Thlr. à 16 Sgr. bez., Mai-Juni 15⁸⁄₁₀ Thlr. Br., Juni-Juli 16²⁄₁₀ Thlr. Br., Juli-August 16½ Thlr. Gld. bei matter Stimmung.

[Breslauer Viehmarkt.] Zu dem am 17. hier abgehaltenen Viehmarkte waren circa 800 Pferde zum Verkauf gestellt. Der Markt war von vielen Käufern besucht, doch war die Zahl der Arbeitspferde nur eine sehr geringe, so daß den Nachfragen nicht Genüge geleistet werden konnte; Luxuspferde waren fast gar nicht vorhanden. Gute Arbeitspferde waren sehr gesucht und wurden mit 80—150 Thlr. bezahlt, steierische mit 150—250 Thlrn. Schlachtstücke waren wenig vertreten und wurden ca. 40 Stück von hiesigen Roßschlächtern mit 10—25 Thlrn. bezahlt. In Folge der vielen Pferdeauctionen, von denen eine an demselben Tage (Montag) in Polnisch-Lissa stattfand, war der Geschäftsgang im Allgemeinen ein ziemlich matter. — Der **Rindviehmarkt** war stark vertreten und wurden hohe Preise gezahlt; an Ochsen waren vorhanden 135 Stück, von denen die mageren mit 50 bis 100 Thlr., die fetteren mit 100—140 Thlr. bezahlt wurden; an Kühen waren vorhanden 204 Stück, welche zu gleichen Preisen kamen, von beiden letztgenannten Viehgattungen wurden ⅚ verkauft; an **Kälbern** hatte man aufgetrieben 60 Stück, bezahlt zu 2½—10 Thlr., an **Ziegen** 13, zu 5 Thlr. bezahlt, an Zieglein 4, an Bullen keine. Im Allgemeinen war der Geschäftsgang hier ein sehr lebhafter. — An **Schweinen** waren 1660 St. aufgetrieben, Ferkelwagen waren 20 aufgefahren, welche ca. 500 Stück faßten. Die geringsten Preise waren zu 2 Thlr., die höchsten 25—27 Thlr. Der Geschäftsgang im Ganzen war ein mittlerer, da Landleute, welche Schweine zur Fütterung erst zu Johanni einstellen, wenig vorhanden waren. — Im Jahre 1870 waren an den vier stattgehabten Märkten 9268 Pferde, 16 Bullen und 1192 Ochsen, 997 Kühe, 241 Kälber, 38 Ziegen und 5807 Schweine aufgestellt.

Berlin, 17. April. [Viehmarkt.] An Schlachtvieh waren zum Verkauf angetrieben:

2418 Stück **Hornvieh**. Die Antrifften waren seit langer Zeit nicht so stark als heute auf den Markt gekommen und verlief der Handel nur schleppend, so daß die Einbringer für eigene Rechnung die Waare exportiren mußten; für die Rheinprovinz wurden ca. 500 Rinder angekauft; der Bedarf für Platz und Umgegend stellte sich nur als mittelmäßig heraus; 1. Qualität wurde mit 16—18 Thlr., 2te mit 14—15 Thlr. und 3te mit 10 12 Thlr. pr. 100 Pfd. Fleischgewicht bezahlt.

3808 Stück **Schweine** konnten nur zu gedrückten Notirungen Käufer finden, da die Zufuhr den Bedarf bei Weitem überstieg; das Verkaufsgeschäft wickelte sich so flau ab, daß ca. 1200 Schweine unverkauft blieben, da Käufe nach außerhalb nur wenig geschlossen wurden; Prima-Waare erreichte den Preis von 17 Thlr. pr. 100 Pfd. Fleischgewicht.

7448 Stück **Schafvieh**. Die Notirungen blieben unverändert, so daß 40—45 Pfd. Fleischgewicht schwerer Waare ohne Wolle 6½—7 Thlr. galten; die Einbringer sahen sich bei dem schwachen Bedarf und geringem Export gezwungen, um mit der Waare am Platze zu räumen, für eigene Rechnung dieselbe zu versenden; es blieben größere Bestände.

1014 Stück **Kälber** ließen auch Bestände, da die Zufuhr im Verhältniß zum stattgehabten Consum zu reich auf den Markt gekommen; die Preise limitirten sich daher sehr niedrig. (B.- u. H.-Z.)

Rechnungs-Abschluß
der
Magdeburger Hagel-Versicherungs-Gesellschaft
für das Rechnungsjahr 1870.

A. Jahres-Rechnung.

I. Einnahme.

Nr.	Posten	Thl	Sgr	Pf	Thl	Sgr	Pf
1.	Prämien-Einnahme für 28,364 Versicherungen mit 50,911,982 Thlr. Versicherungssumme	586,663	12	—			
	ab: Rückerstattung an die Oderbruchs-Gesellschaft zu deren Reservefonds	1,485	17	—			
					585,177	25	—
2.	Police-Gebühren und sonstige Nebenspesen				5,978	23	4
3.	Zinsen und Agio				21,803	2	10
	Summa				612,959	21	2

II. Ausgabe.

Nr.	Posten	Thl	Sgr	Pf
1.	Verwaltungskosten und Provisionen	123,662	15	7
2.	Steuern	347	24	8
3.	Beiträge zu wohlthätigen Zwecken und zur Pensionskasse der Beamten	740	4	6
4.	Abschreibung schlechter Schulden	85	2	7
5.	Für 4176 Hagelschäden einschließlich der Regulirungskosten sind gezahlt	454,844	3	10
6.	Zum Reservefonds	9,272	—	—
7.	Dividende auf 3001 Actien à 8 Thlr.	24,008	—	—
	Summa	612,959	21	2

B. Bilanz.

I. Activa.

Nr.	Posten	Thl	Sgr	Pf
1.	Hypothekarische Forderungen	125,468	8	11
2.	Darlehns-Forderungen gegen Pfandsicherheit	64,200	—	—
3.	Effecten im Nominalwerthe von 230,166⅔ Thlr., in Rechnung gestellt zum Courswerthe mit	192,993	13	—
4.	Diverse Debitoren	16,533	15	4
5.	Guthaben auf Zinsen, welche erst 1871 zahlbar werden, bis zum Jahresschluß berechnet	2,913	7	11
6.	Baare Kasse und Disconten	32,383	3	2
7.	Werth des Inventariums	8,689	24	9
8.	Depotwechsel der Actionaire	1,200,400	—	—
	Summa	1,643,581	13	1

II. Passiva.

Nr.	Posten	Thl	Sgr	Pf	Thl	Sgr	Pf
1.	Grund-Capital in 6000 Stück Actien à 500 Thlr.	3,000,000	—	—			
	ab: nicht begebene 2999 Actien à 500 Thlr.	1,499,500	—	—			
					1,500,500	—	—
2.	Reservefonds: Bestand vom vorigen Jahre	47,400	—	—			
	hierzu laut vorstehender Jahresrechnung	9,272	—	—			
	ferner nicht abgehobene Dividende aus dem Jahre 1864, welche statutgemäß dem Reservefonds zu Gute kommt	192	—	—			
		56,864	—	—			
3.	Sparfonds	57,753	15	—			
					114,617	15	—
4.	Nicht abgehobene Dividende aus den Jahren 1865, 1866, 1868 und 1869				942	22	6
5.	Dividende pro 1870				24,008	—	—
6.	Diverse Creditoren				68	11	3
7.	Verwaltungskosten-Reserve				3,444	24	4
	Summa				1,643,581	13	1

Magdeburg, den 1. Januar 1871.

Magdeburger Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.

Für den Verwaltungsrath: **A. Berndt.**

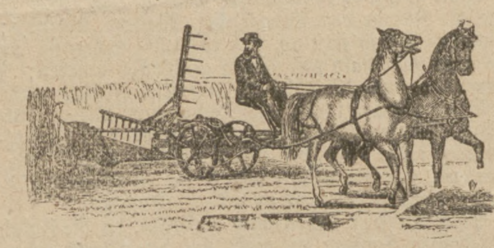
Der General-Director: **Fr. Koch.**

Zum Abschluß von Versicherungen bei vorgenannter Gesellschaft empfiehlt sich

der General-Agent G. Becker in Breslau.

Außerdem sind die in sämmtlichen Kreisen der Provinz Schlesien zahlreich angestellten Special-Agenten gern bereit, Versicherungs-Anträge entgegen zu nehmen und alles weiter Erforderliche prompt zu besorgen.

Amerikanische Mähmaschinen.



Gebr. Gülich, Breslau,
Tauentzienstraße Nr. 1. [192]

Locomobilen, Dresch-Maschinen, Drill-Maschinen

in jeder beliebigen Reihenentfernung und Spurweite, welche sich durch Einfachheit beim Gebrauch und besonders leichten Gang auszeichnen, **Mehl- und Schrotmühlen** für Dampfbetrieb, **Häckselmaschinen, Haferquetschen** und **Oelkuchenbrecher** empfehlen von unserem Lager zu Katalogpreisen [172]

Shorten & Easton,
Tauentzienstraße Nr. 5, Breslau. Fabrik und Lager: Gräbschener Chaussee.

A. Volke in Jauer,
Fabrik landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe,

empfiehlt sich zur Anfertigung von
schmiedeeisernen Gewächshäusern, Pavillons, eisernen Garten- und Hofthoren, sowie schmiedeeisernen Zäunen und Geländern in 50 verschiedenen Mustern, aller Sorten landwirthschaftlicher Maschinen und Geräthe, sämmtlicher Materialien zu Einrichtungen von Pferde- und Schwarzvieh-Ställen, Pumpen und Wasserleitungen 2c.,
und werden resp. Aufträge schnell und sauber zu soliden Preisen ausgeführt, auch Reparaturen prompt besorgt. [220]

Zur Anfertigung von
Colonnen-, fein Sprit- und Destillir-Apparaten
empfiehlt sich
die Kupferwaaren-Fabrik von G. C. Köhler
in Freiberg in Sachsen.

Preisverzeichnisse, sowie lithographische Durchschnittszeichnungen nebst Erläuterung der neu construirten und bewährtesten Destillir-Apparate, werden auf Verlangen gratis zugesandt. Fertige Apparate stehen fortwährend zur gefl. Ansicht. [177] D. O.

Die Superphosphat-Fabrik
Mann & Co., Breslau, [214]

hält zur Bequemlichkeit der Herren Landwirthe auch Lager ihrer Phosphate und von Knochenmehl, Bischofsstraße 8.

Pohl'schen Riesen-Runkelsamen

offerirt à 16 Thlr. pro Centner incl. Emballage unter Garantie

Dominium Reindörfel bei Münsterberg.

[169]

Schafe-Verkauf.

Wegen Abgabe der Pacht nächste Johanni steht die Schafheerde v. ca. 600 Muttern und 500 St. Hammeln verschiedenen Alters zum freihändigen Verkauf. Die Wolle kam seit 8 Jahren nie auf den Markt, sondern wurde an ein und denselben Käufer durchschnittlich mit 92 Thlr. verkauft. Das Schurgewicht betrug bis 3 Ctr. pr. Hundert. Die Besichtigung der Heerde kann täglich erfolgen, Abnahme nach der Schur oder nach Einigung; auch wird die Mutterheerde, welche z. Theil tragend, in Parthien abgelassen, ebenso die verschiedenen Altersklassen. [217]

Dom. Conradsdorf, 10 Min. v. Haynau.
Martini, R.-Gutspächter.

Milzbrand heilbar!!

So mörderisch und schnelltödtend diese gefährliche Krankheit beim Rindvieh, Schafen u. s. w. auftritt, ebenso leicht und schnell ist dieselbe durch das von mir entdeckte Heilmittel, bei rechtzeitiger Eingabe desselben, zu beseitigen, so daß ein erkranktes Stück Vieh nach einigen Stunden wieder gesund und munter wie zuvor ist.

Dieses Heilmittel des Milzbrandes hat sich seit einigen Jahren in meiner Wirthschaft, und jetzt bei Allen, die es angewandt, stets bewährt, so daß alle erkrankten Stücke bei rechtzeitiger Eingabe jedesmal gerettet worden sind. Durch die Anwendung dieses sicheren Heilmittels vermag sich der Landwirth viel Capital zu erhalten, indem er dadurch rettet, was sonst unfehlbar dem Tode verfallen ist.

Dieses unfehlbare Heilmittel des Milzbrandes ist à 5 Thlr. für 1 Fall bei 1 Stück Großvieh (3 Flaschen), in beliebiger Quantität, aus der Apotheke Querfurt zu beziehen und wird genaue Gebrauchsanweisung jeder Bestellung beigegeben. [208]

Landwirthe, welche die Kenntniß dieses Heilmittels zur Anwendung in ihrer Wirthschaft erlangen wollen, erhalten dieselbe von mir gegen Einsendung von 20 Louisd'or und dem schriftlichen Versprechen auf Ehrenwort, dieses Heilmittel nur in der eigenen Wirthschaft anzuwenden und gegen Andere geheim halten zu wollen.

Domaine Gatterstadt bei Querfurt, Provinz Sachsen.
Oberamtmann **G. Kleemann.**

Dr. Stonghtons
Elixir de Sellerie à la Vanille.

Ein äußerst feines, wohlschmeckendes, deliciöses Getränk.
Wirkung äußerst interessant.
Für den ganzen Organismus, namentlich auf **Harn- und Geschlechts-Apparat.** Sicheres Mittel gegen **geschwächte Manneskraft.** Erfolg garantirt. Preis pro Flasche nebst Gebrauchs-Anweisung Thlr. 1, ½ Fl. 15 Sgr. Nur allein echt mit meinem Siegel. Importeur **H. L. Brockmann, Breslau,** Büttnerstraße 7.

II. Mastvieh-Ausstellung in Breslau
am 9. und 10. Mai 1871
in den Markthallen der Actien-Gesellschaft [183]
Breslauer Schlachtvieh-Markt,
veranstaltet vom Breslauer landwirthschaftlichen Verein.

Zur Concurrenz werden nur Thiere zugelassen, die in Schlesien gemästet sind.
Anmeldetermin wird bis ult. April verlängert.
Die allgemeinen **Bestimmungen,** so wie Anmeldeformulare können bei Herrn Director **Priesemuth** (Bahnhofsstraße 6 a. hier) in Empfang genommen werden.
Breslau, im Januar 1871.

Die Ausstellungs-Commission.

Für Landwirthe!

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Die Censur des Landwirths durch das richtige Soll und Haben der doppelten Buchhaltung, nebst Betriebsrechnung einer Herrschaft von 2200 Morgen für den Zeitraum vom 1. Juli 1859 bis 1. Juli 1860. Bearbeitet von einem schlesischen Rittergutsbesitzer. Gr. 8. 10 Bogen. Eleg. brosch. Preis 1 Thlr.

Leitfaden zur Führung und Selbsterlernung der landw. doppelten Buchhaltung. Bevorwortet von dem königl. Landes-Oekonomie-Rath A. B. Thaer, bearb von Theodor Sascki. Gr. 8. 8½ Bog. Brosch. Preis 22½ Sgr.

Superphosphat aus **Baker-Guano,** sowie aus **Knochenkohle (Spodium), Peru-Guano-Chilisalpeter, Staßfurter** und Dr. **Frank**'sches **Kalisalz** 2c. ist **vorräthig** resp. zu beziehen durch die Comptoirs von **C. Kulmiz** in Ida- und Marien-Hütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn. [180]

Wollwasch-Pulver,

seit langen Jahren vorzüglich bewährt, wo mit **einem** Centner **3000 Schafe blank weiß** gewaschen werden können, empfehle ich auch in diesem Jahre den Centner 16⅔ Thaler allen Herren [182]

Woll-Producenten.

Gebrauchsanweisung wird auf Verlangen von mir ertheilt.

Carl Steulmann, Breslau,
Schmiedebrücke Nr. 36, Universitätsplatz-Ecke.

Vieh-Auction.

Mittwoch, den 10. Mai c., Mittag 1 Uhr, sollen wegen starker Zuzucht auf dem **Dominium Zobten bei Löwenberg** in öffentlicher Auction zum Verkauf kommen:

15 Stück gute Nutzkühe,
2 tragende Kalben,
1 silbergrauer sprungfähiger Bulle von selten schönen Formen,
2 Mastkühe. [216]

Sämmtliche Thiere gehören der großen milchreichsten Amsterdamer Niederungsrace an.

Gräflich v. Nostitz'sches Wirthschafts-Amt.
Kloss.

Das **Dominium Seitendorf** bei Frankenstein verkauft zur Abnahme nach der Schur [184]

100 Stück Mutterschafe,
60 Stück junge Schöpse

aus seiner gesunden Electoral-Negrettiheerde.

Zur Drainage.

Jedem der Herren Gutsbesitzer, welchem daran gelegen ist, Drainagen unter gewissenhafter specieller Aufsicht des Technikers ausführen zu lassen, wird der Draintechniker **Packe** zu Wohlau angelegendst empfohlen.
Thiergarten, im April 1871. [203]

v. Koeckritz,
Thiergarten.

Dachpappen

(Bütten-Tafel-Handpappen eigener Fabrik, sowie **Rollenpappen),** welche mit noch nicht entöltem Theer imprägnirt sind.

Steinkohlentheer, Steinkohlenpech, Asphalt und Dachpappen-Nägel

Pappbedachungen
in **Accord** unter mehrjähriger **Garantie** zu soliden Preisen. [173]

Stalling & Ziem
in Breslau,
Comptoir: Nicolaiplatz 2, part.

Soeben erschien:

Die Bonitirung der Ackererde.
Von [218]
W. Knop,
Prof. d. Agriculturchemie a. d. Univ. Leipzig.
18 Ngr.

Von demselben Verfasser erschien früher:

Der Kreislauf des Stoffs.
Lehrbuch der Agriculturchemie.
2 Thle. 6 Thlr.

Leipzig, April 1871.
H. Haessel.

Die mir gehörige Wernersche Ziegelei, in der nächsten Nähe Hirschberg's, mit dazu gehörendem, circa 94 Morgen vorzüglichen Acker und Wiesen, mit bedeutendem Lehmlager, beabsichtige ich bei geringer Anzahlung zu verkaufen oder an einen cautionsfähigen Mann unter soliden Bedingungen zu verpachten.

Die vorhandenen Baulichkeiten, Utensilien und Räume lassen die jährliche Anfertigung von über 1 Mill. Ziegeln zu. [199]

Ferd. Baenisch
in Hirschberg in Schlesien.

Als Rentmeister

einer größeren Herrschaft **sucht** ein angestellter Communalbeamter Verhältnisse halber Engagement. Mit dem Kassenwesen 2c. gründlich vertraut, würde derselbe auch zugleich die

Guts Polizeiverwaltung

mit übernehmen können. [219]

Der Suchende steht im besten Mannesalter, spricht und schreibt polnisch und ist verheirathet. Beste Referenzen. Offerten unter Chiffre Q. 116. befördert die **Annoncen-Expedition** von **Rudolph Mosse** in Breslau, Schweidnitzerstraße 31.

Dominium Seppau stehen

drei sprungfähige Vollblut-Shorthorn und zwei weiße desgl. ¾-Blut-Bullen

zum Verkauf. [215]

Nähere Auskunft ertheilt das **Wirthschafts-Amt** zu **Groß-Kauer** — Station Quaritz in Schlesien, welches bei vorheriger Anmeldung Wagen zur Abholung in Quaritz bereit hält.

Treibriemen

in bester Qualität, sowie sämmtliche **technische Gummi-Artikel** empfiehlt die **Leder- und Maschinen-Riemenfabrik** [168]

Adolph Moll,
Breslau, Offnegasse Nr. 13b.

Wollsackleinwand,

à 30, 40, 50 und 60 Pfund,
Getreidesäcke, lang und breit,

Rapstücher-Leinwand,

empfiehlt billigst
M. Raschkow,
Schmiedebrücke Nr 10.
Auswärtige Bestellungen und Mustersendungen werden sofort ausgeführt.

Verantwortlicher Redacteur: O. Bollmann in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.